

BDA Münster – Münsterland

Arbeitsgruppe „Wohnungsbau für Flüchtlinge“

Workshop am 12.03.2016 von 10:00 bis 18:00 Uhr Stadthaus I Kantine

Anlass:

Anlass für die Gründung einer Arbeitsgruppe zum Thema „Wohnungsbau für Flüchtlinge“ ist die heutige Situation zur Unterbringung u. Wohnungssituation von Flüchtlingen im Münster und dem Münsterland, nachdem im Jahr 2015 rund 1.000.000,00 Flüchtlinge in Deutschland eingetroffen sind.

Wir haben uns, auch dank der schon bestehenden Initiative von Herrn Prof. Rempen zu diesem Thema, mit Vertretern der Stadt, Syrischen Flüchtlingen und dem Vorstand mehrmals getroffen und den Workshop vorbereitet.

Der BDA Münster-Münsterland hat dann am 12.03.2016 einen ganztägigen Workshop unter Mitgliedern und Gästen gemeinsam mit der Stadt Münster in der Kantine des Stadthauses I organisiert und durchgeführt.

Um eine oder mehrere Zielrichtungen und innovative Ansätze anzustoßen und eine realistische Basis für die Workshop-Arbeit zugewinnen, haben Impulsvorträge von Thomas Rempen als Querdenker, Vertretern der verschiedenen mit dem Thema befassten Stellen der Stadt Münster, als auch Vertreter der mittelständischen Stadt Emsdetten und die Ethnologin Sandra de Vries in das Thema eingeführt:

- Einstiegsvorträge Stadt Münster, aktuelle Situation
Herr Alfons Reinkemeier,
Herr Thomas Schulze auf'm Hofe
- Einstiegsvortrag Stadt Emsdetten, aktuelle Situation
Herr Elmar Leuermann,
- Für wen bauen wir? Ethnologische Betrachtungen
Frau Sandra De Vries, Ethnologin
- Quergedacht
Herr Prof. Thomas Rempen
- Vorstellung der Grundstücke, Stadt Münster
Herr Siegfried Thielen

Ergebniss:

Der Workshop war für uns ein Einstieg in die Thematik des Bauens für Menschen aus uns fremden Kulturen, die hier Schutz und eine Lebensperspektive suchen. Anlass sind die, aufgrund von Krieg und Vertreibung, vor allen aus Syrien, dramatischen zugenommenen Flüchtlingsströme aus dem Jahre 2015 und die Verpflichtung der Städte und Gemeinden, hier sehr kurzfristig Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Neu war für uns die Möglichkeit unsere Kenntnisse über die unterschiedlichen Kulturen im Miteinander und auch in den Wohnbedürfnissen durch den ethnologischen Fachvortrag erweitern zu können.

Sicherlich sind die Lebendbedürfnisse einzelner Volksgruppen nicht allgemein gültig, dennoch gibt es viele Punkte bei der Entwicklung für Wohnumfeldern für geflüchtete Menschen, die auch für Mitteleuropäer gelten und unsere eigenen Lebens- und Wohnerfahrungen in positiver Weise bereichern können.

Die Bedeutung eines qualitativ gestalteteten Außenraumes ist hierbei nur ein Aspekt.

Die Erkenntnis einer notwendigen Zonierung der Wohnungen für mehrere Bewohner und auch das Hinterfragen unserer Sanitärausstattungen, die für viele Menschen aus dem nichteuropäischen Raum ohne Erklärung gar nicht funktionieren können, zeigen, dass sich eine Beschäftigung mit dem Thema gelohnt hat und hier zudem viel Aufklärungsarbeit notwendig ist.

Um den anderen zu verstehen, hilft es zu wissen, wie er lebt und denkt, wie er mein Verhalten aus seinem Kulturkreis heraus beurteilen muss und wie ich umgekehrt sein Verhalten einordnen kann. Integration bedeutet nicht Anpassen und Überstülpen unserer Kultur.

Die Städte und Gemeinden haben die Aufgabe, dass der kurzfristig zu errichtende Wohnraum auch den geltenden Normen und Förderrichtlinien genügen muss. Und das für Bewohner, die man jeweils nicht kennen kann, auf deren Zuweisung kein Einfluss besteht und von denen die Dauer des Aufenthaltes unbestimmt ist. Dennoch ist gerade hier eine nachhaltige und qualitätsvolle bauliche Lösung erforderlich, da diese Gebäude noch lange unsere Stadträume mitprägen werden.

Im Rahmen des Workshops sollten hier auch keine Lösungen für Erstaufnahmestationen und Landeseinrichtungen, sondern Kriterien und Lösungsansätze für langfristige Wohnsituationen erarbeitet werden.

Der Workshop diene als Einstieg zum besseren Verständnis der Sorgen der Städte und Gemeinden und zum Verständnis der Wohn- und Lebenserfahrungen der Menschen, die zu uns geflüchtet sind, beizutragen.

Die in unserer Gruppe erarbeiteten Ansätze sind übertragbar für viele Formen des Gemeinschaftlichen Wohnens und damit universell zu nutzen. Für konkrete Bauaufgaben sind diese dann unter Beachtung des konkreten Kontextes weiter auszuführen.

In weiteren Schritten wäre es wichtig diese ersten Ansätze mit anderen Gruppen und externen Fachleuten zu diskutieren.

Es zeigt sich auch, dass sich gemeinschaftliche Wohnformen nicht auf sehr kleinen Grundstücken verwirklichen lassen und bei der Auswahl der Grundstücke viele Kriterien zu beachten sind.

Eine Frage von Prof. Rempen war ja die These, ob das Ankommen in speziell für eine Volksgruppe zugeschnittene Viertel, Stichwort „Little Damaskus“, erleichtert wird. Dies können wir nicht beantworten. - Ein Viertel mit der Qualität von z.B. „Little Italy“ oder „China Town“ setzt aus unserer Sicht aber auch einen größeren städtischen Maßstab voraus. - Aus den im Vorfeld geführten Interviews mit einzelnen Flüchtlingen ergaben sich durchaus differenzierte Wünsche, so auch der Wunsch nach einer bewussten Integration durch Wohnen inmitten der Deutschen Bevölkerung.

Wichtig ist es die gewonnenen Erkenntnisse weiter zu führen.

Als erster Schritt wäre eine Diskussionsrunde mit den Beteiligten, um die Ergebnisse allen vorzustellen, zu hinterfragen und ein Fazit als Leitlinie für das Bauen für geflüchtete Menschen zu formulieren.

In einem weiteren Schritt sollten gewonnene Erkenntnisse auf geeigneten Grundstücken umgesetzt werden.

Hier könnte auch die Stadt Münster profitieren und für geeignete Grundstücke mit dem BDA Mehrfachbeauftragungen oder beschränkte Architektenwettbewerbe organisieren, zu denen auch die Teilnehmer des Workshops eingeladen werden.

Dies ist dem Rat vorzuschlagen und entsprechend vorzubereiten.

Münster 26.04.2016

Eckhard Scholz, Jörg Verwohlt, Thomas Becker
Arbeitsgruppe BDA Münster.Münsterland

Beispiel 1

BDA-Workshop „Bauen für Flüchtlinge“

Arbeitsgruppe H. Pfeiffer – K. Dömer – J. Verwohlt – D. Betz – J. Rinke

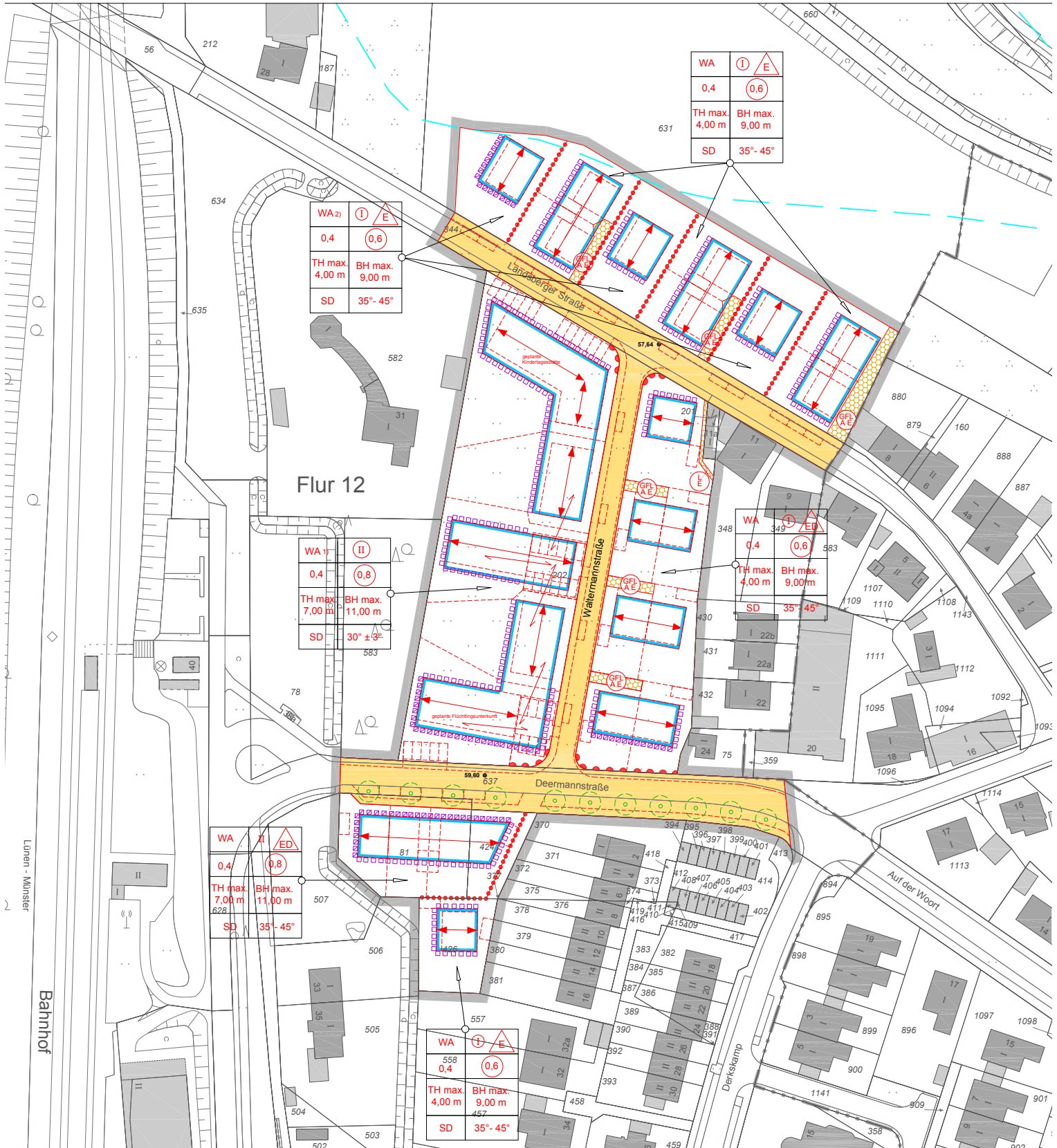


Bebauungsplan/ Grundstück

Das Plangebiet befindet sich im Stadtteil Amelsbüren zwischen der Landsberger- und Deermannstraße. Der rechtskräftige B – Plan setzt die Bebauung durch 1 – 2 geschossige Baukörper mit Satteldächern fest, möglich als Mehrfamilien – oder Reihenhäuserbebauung.

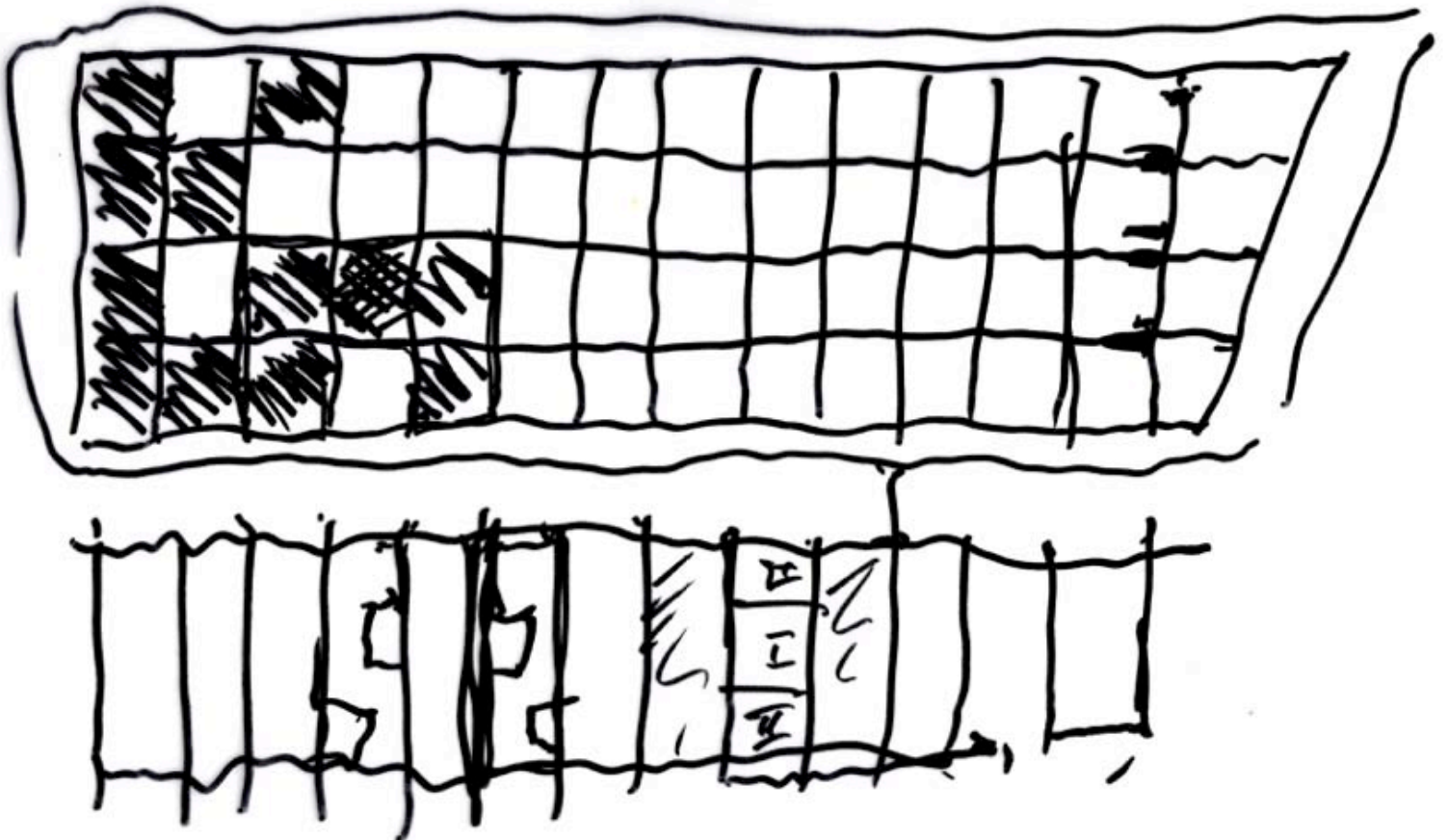
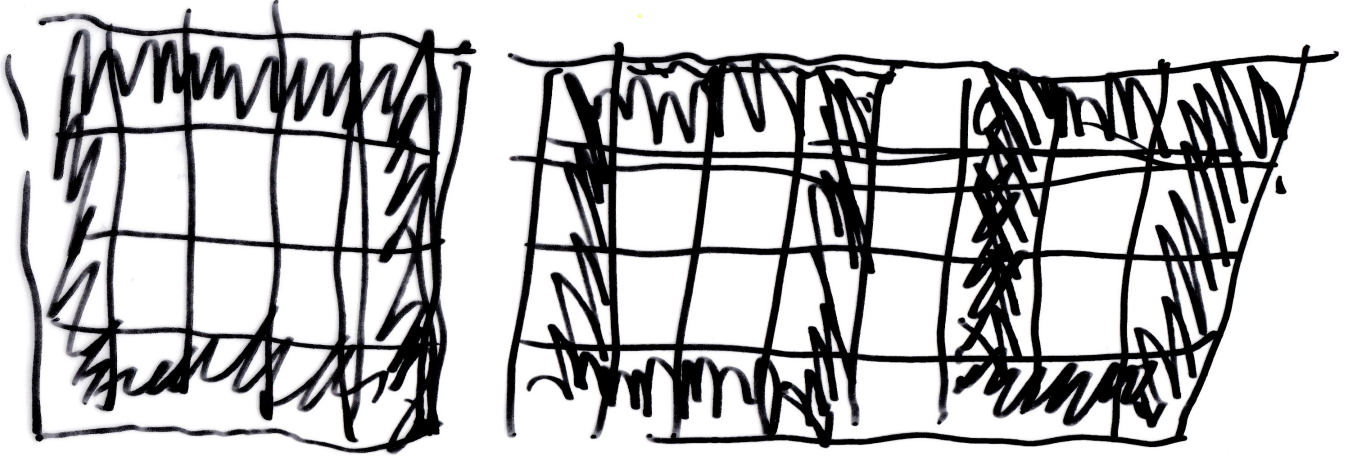
Die Arbeitsgruppe hat sich bewusst über die Festsetzungen des aktuellen B - Plans hinweggesetzt, da die jetzige Ausgestaltung des B - Plans sich nicht dazu eignet, erforderliche Lösungen für die akute Wohnungsproblematik im öffentlich geförderten Wohnungsbau (Studenten, Flüchtlinge, niedrige Einkommensgruppen, etc.) in der dringend gebotenen Flexibilität und Wirtschaftlichkeit anbieten zu können.

Ein von den Verfassern im Grundsatz angedachtes modulares Konzept, erfordert in der Realisierung eine gewisse Größenordnung um wirtschaftlich umgesetzt zu werden.



Grundidee/ Konzept

Die Kernidee und damit die Grundlage für die weitere Bearbeitung ist es städte-baulich eine „Teppichbebauung“ anzulegen. Aus diesem Grundgedanken entwickelte sich ein modulares Konzept, aufbauend auf einem statisch angelegtem Raster von 8 x 8 Meter.



Städtebau

Beispielhafte städtebauliche Anordnungen aus dem Workshop



Variante 1



Variante 2

Masterplan

Die Variante 1 der städtebaulichen Vorplanung wurde zur weiteren Ausarbeitung gewählt, weil diese Variante eine wesentlich bessere bauliche Verdichtung bietet, die das Grundstück auch aus wirtschaftlicher Sicht besser ausnutzt. Die im B-Plan vorgesehene Erschießungsstraße (Waltermannstraße) wurde in eine Spiel – und Begegnungsstrasse umgewandelt, in der nur noch Anlieger PKW – Verkehr vorgesehen ist.



Lageplan Erdgeschoss

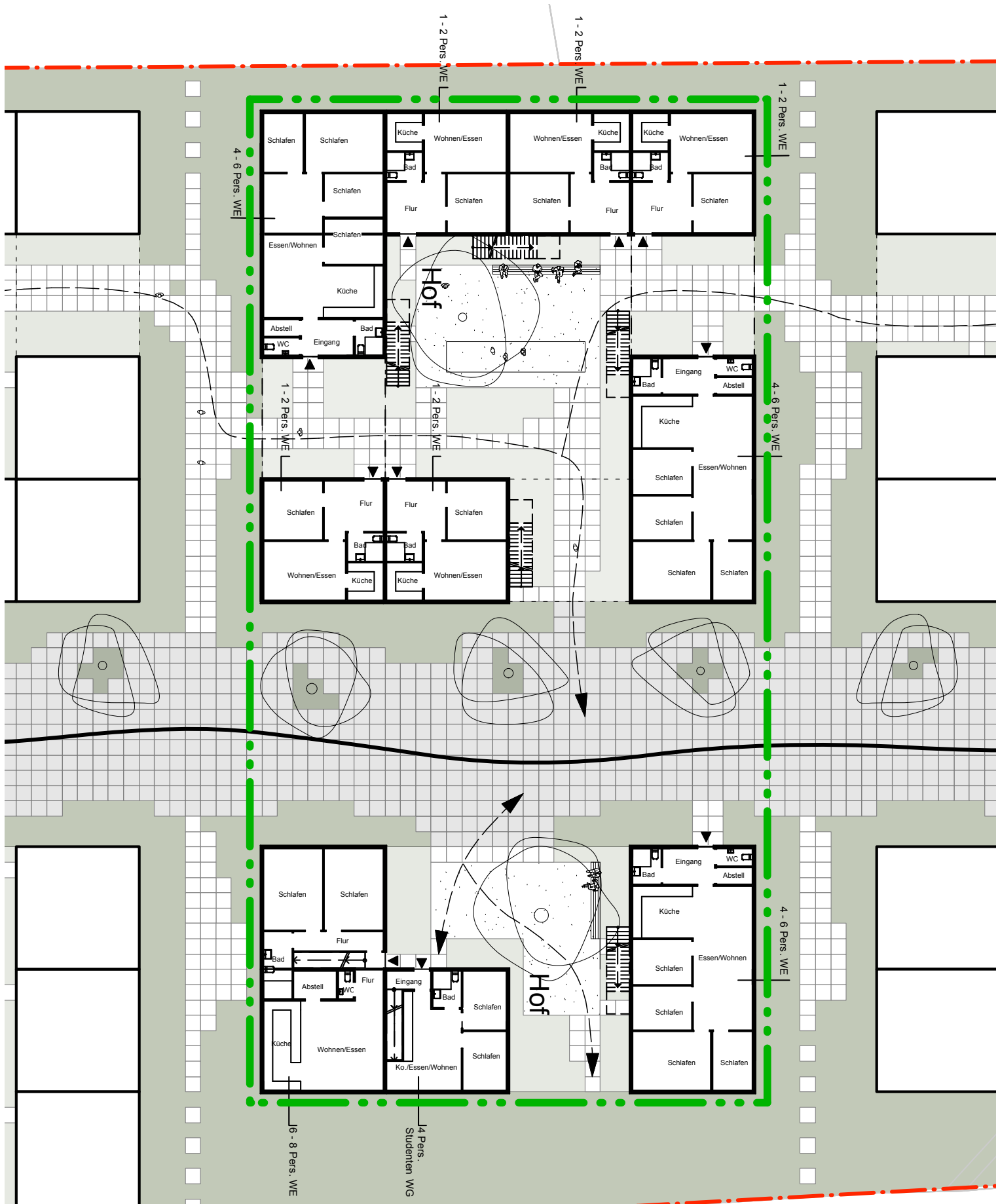
Es wird eine klar gegliederte, aber fließend ineinanderübergehende Zonierung der Außenbereiche von öffentlich über halböffentlich bis zu privat vorgenommen.

Die öffentliche Fläche ist die Spiel- und Anliegerverkehrsstraße als Haupterschließungsbereich in dem auch Einzelparkplätze für Anliegerfahrzeuge oder Carsharingstationen angelegt werden könnten. Hier sollten auch Möglichkeiten für gemeinschaftliche Nutzungen wie Kiosk, Café, Kinderbetreuung, Fahrradwerkstatt, oder Gemeinschaftsräume etc. geschaffen werden. Die öffentlichen Flächen gehen fließend in die halböffentlichen Wegebeziehungen über, die wiederum die Wohnhöfe und Wohnheiten erschließen und bilden mit diesen halböffentlichen Flächen für weitere gemeinschaftliche Nutzungen, wie Kleinspielflächen oder Grünflächen.



Übersichtsplan Wohnungstypologie

In den Erdgeschossen wurden die barrierefreien Wohnungen angeordnet. Es ergibt sich somit ein Anteil von ca. 40 – 50 Prozent barrierefreier Wohnungen. Aus Kostengründen wurde auf eine aufwendige Erschließung der Obergeschosse mit Aufzügen bewusst verzichtet.



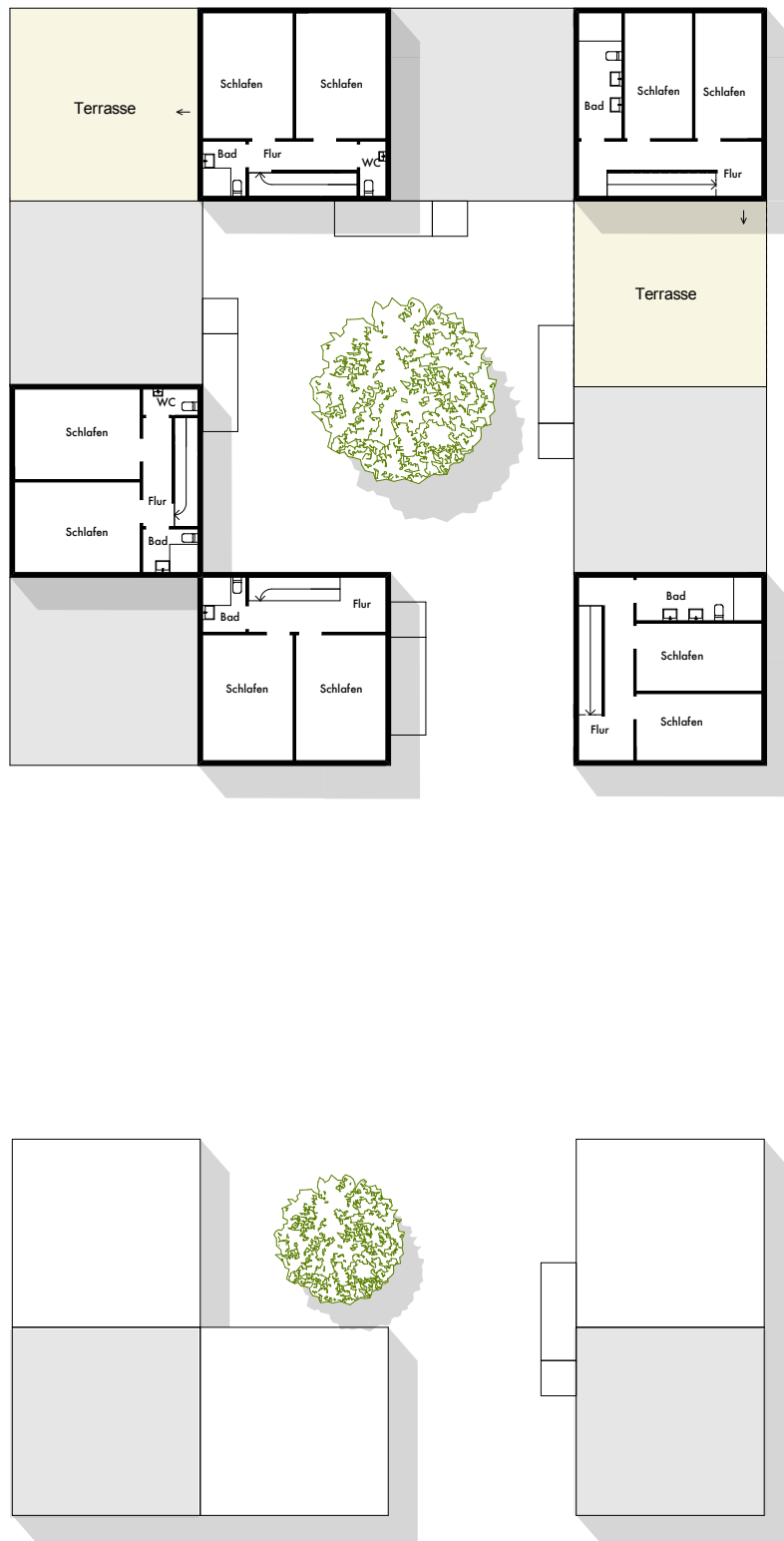
Exemplarische Grundrisse 1. Obergeschoss

Die 1. Obergeschosse werden von außenliegenden Treppenhäusern über die halböffentlichen Höfe und Anliegerstrassen über die Dachgärten der 1. Ebene erschlossen.



Exemplarische Grundrisse 2. Obergeschoss

Die Erschliessung der 2. Obergeschosse wird als innere Erschliessung über private Treppe in Maisonnettewohnungen angelegt.

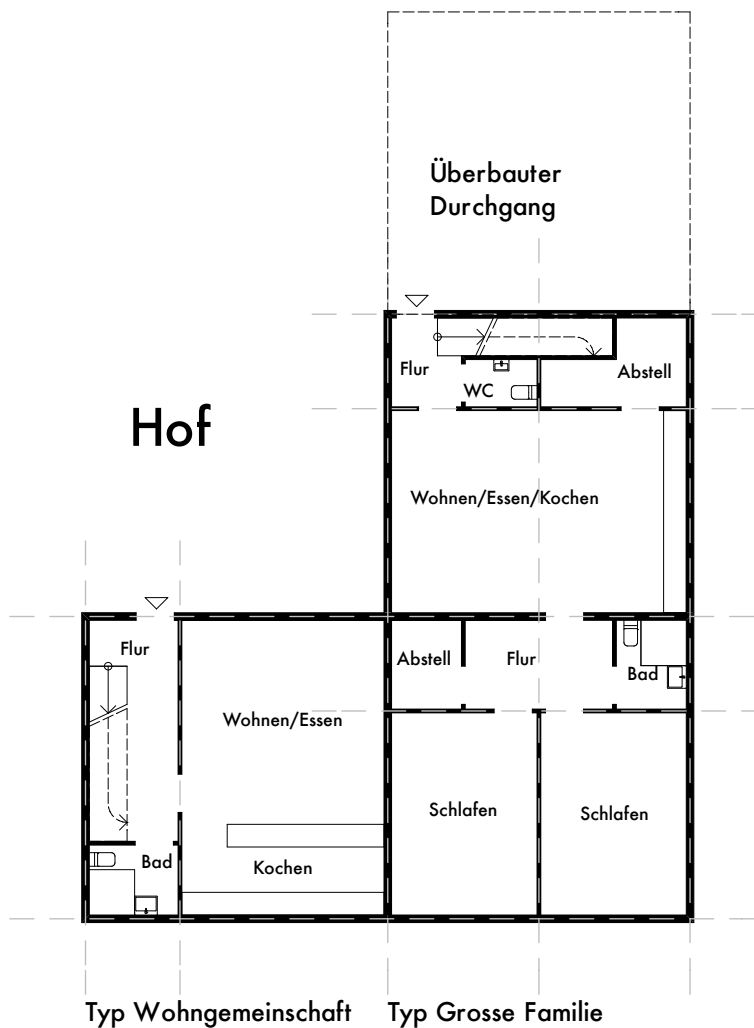
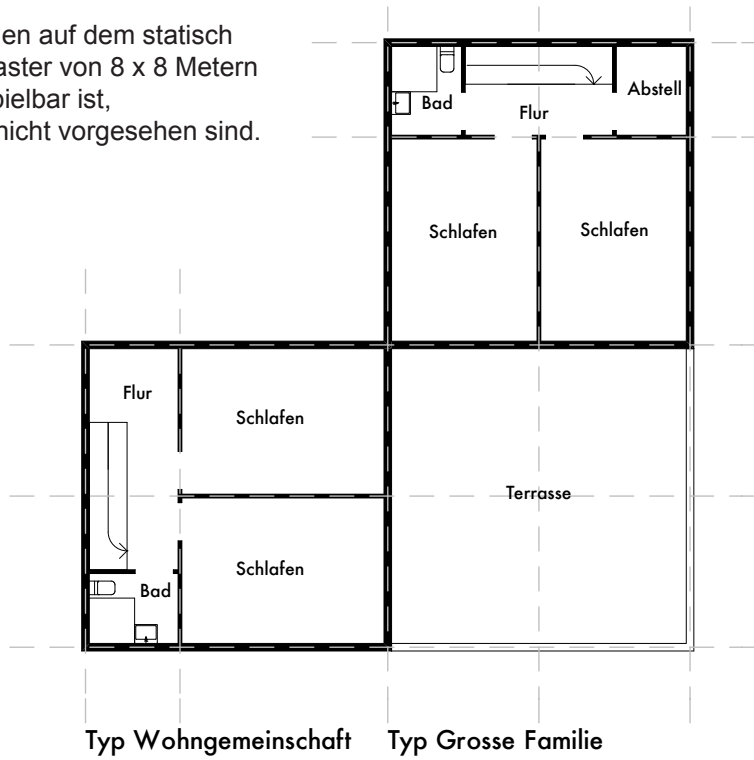


Beispielhafte Grundrisse

Bewusst wurden keine „Flüchtlingsgrundrisse“ entwickelt, da auch in dieser Zielgruppe unterschiedlichste Bedürfnisse abgedeckt werden müssen.

Es wurden Grundtypen entwickelt, die ein Maximum an Flexibilität aufweisen, geeignet sowohl für das klassische Wohnen (Familien aller Nationalitäten), für Wohngemeinschaften (Studenten, Senioren, Migranten) und Einzelpersonen.

Alle Grundrissypen beruhen auf dem statisch gewähltem Grundmodulraster von 8 x 8 Metern das im Inneren „frei“ beispielbar ist, da tragende Wände hier nicht vorgesehen sind.

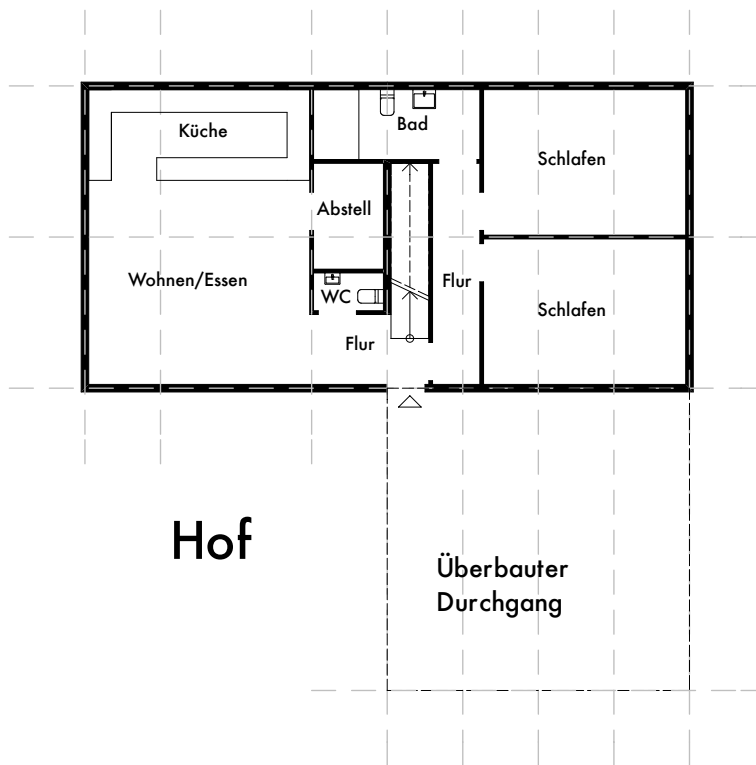


Beispielhafte Grundrisse

Typ Mehrgenerationen



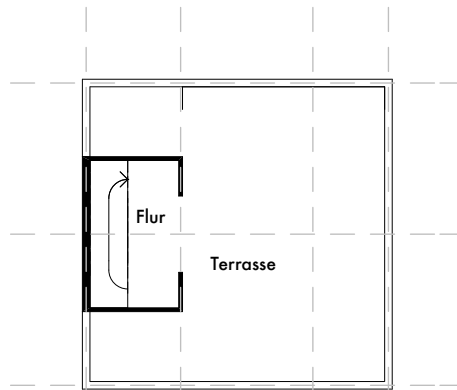
Typ Mehrgenerationen



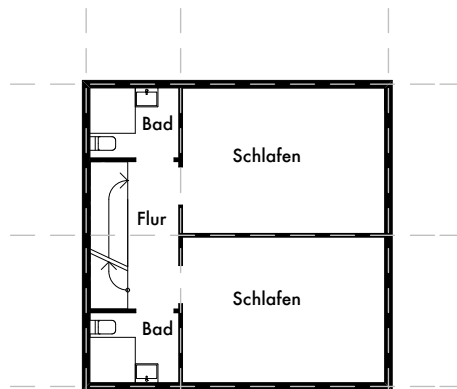
Typ Mehrgenerationen

Beispielhafte Grundrisse

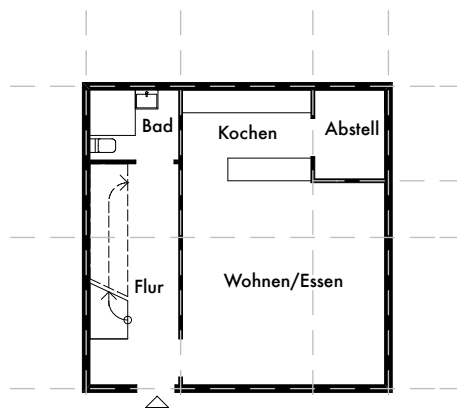
Typ Familie



Typ Familie 2.OG



Typ Familie 1.OG

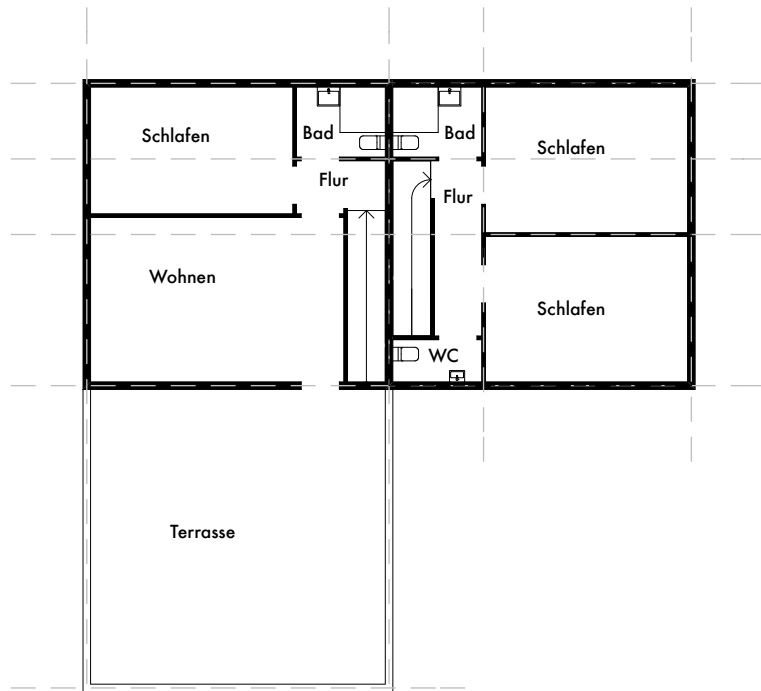


Hof
Typ Familie

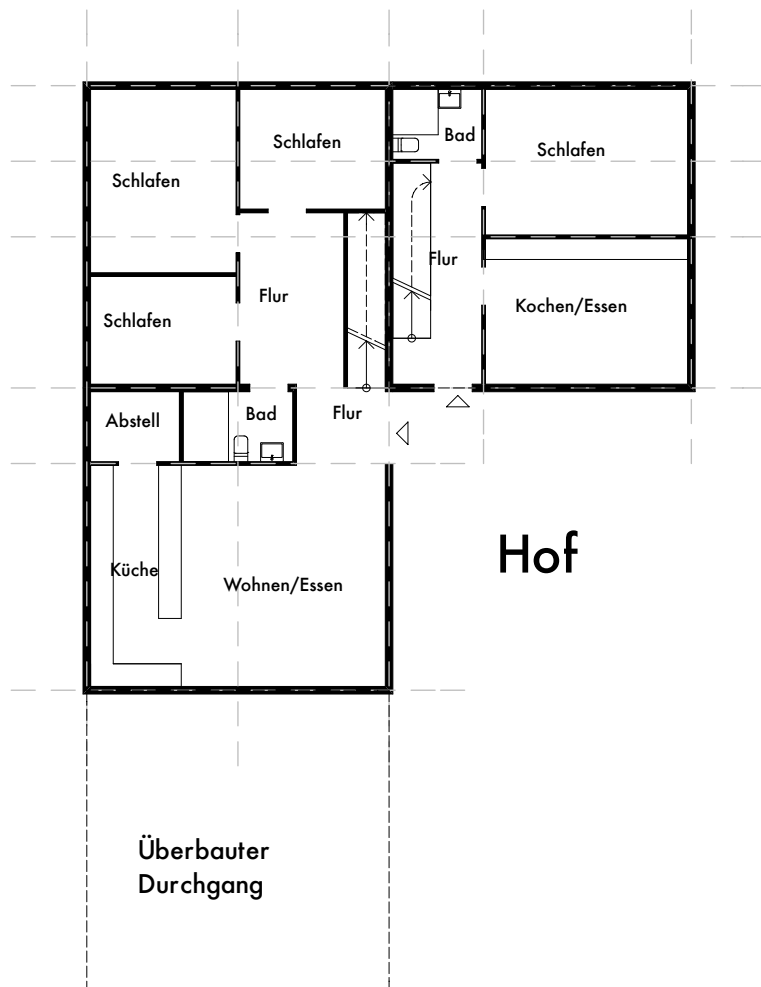
EG

Beispielhafte Grundrisse

Typ Normalfamilie



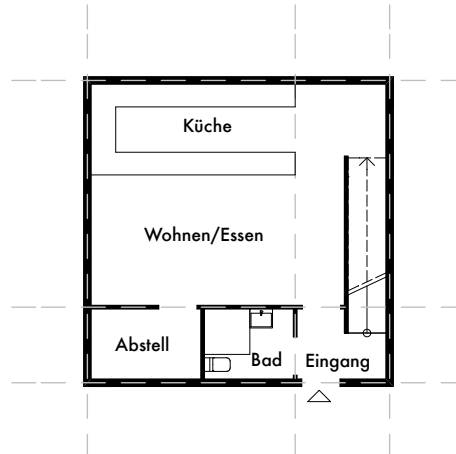
Typ Normalfamilie



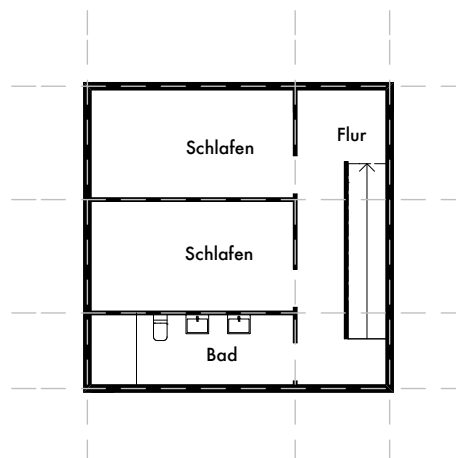
Typ Normalfamilie

Beispielhafte Grundrisse

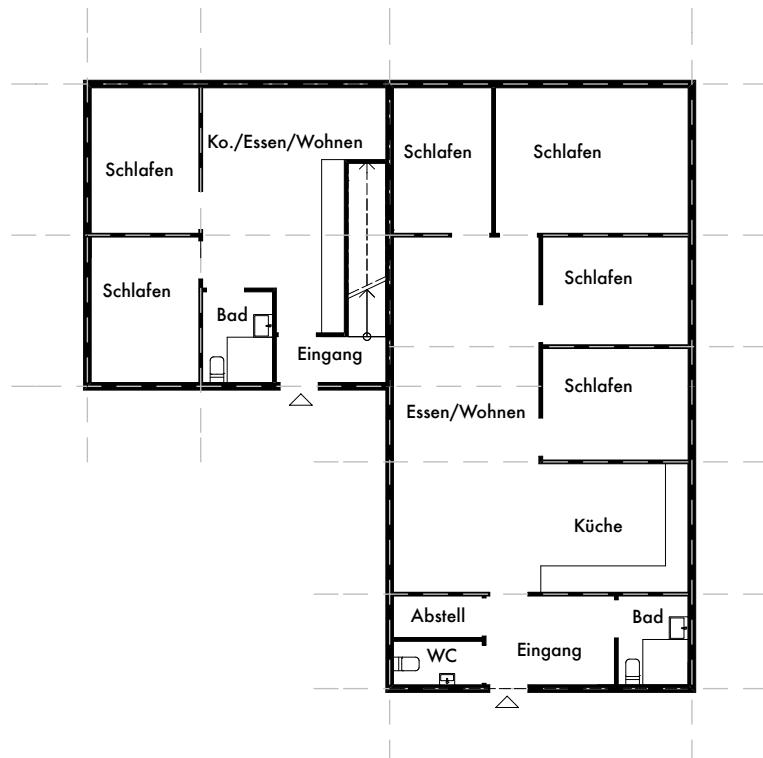
- Typ 1-Person
- Typ Wohngruppe
- Typ Große Familie



Typ 1-Person - alternativ



Typ Wohngruppe

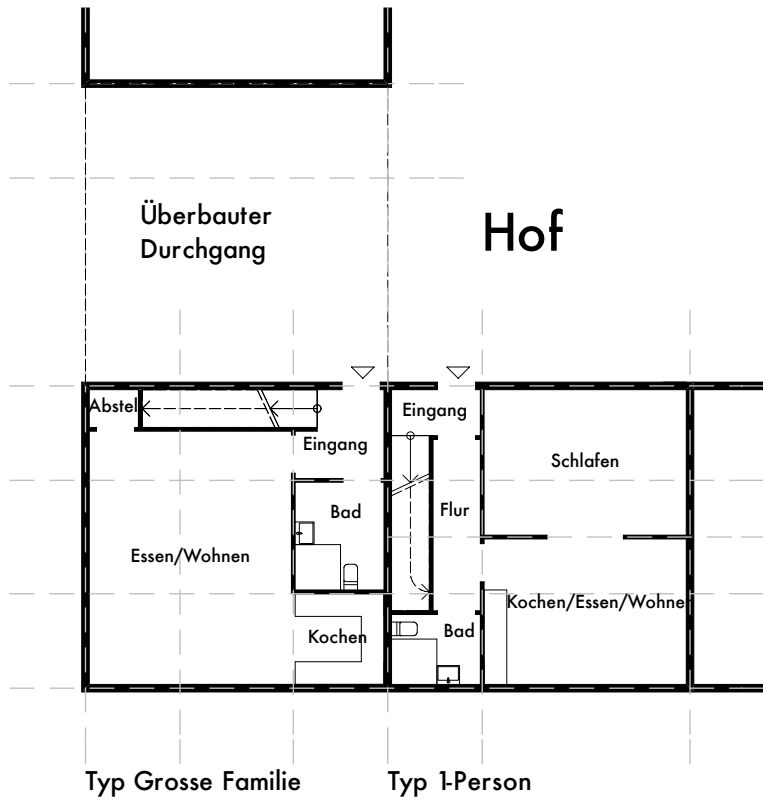
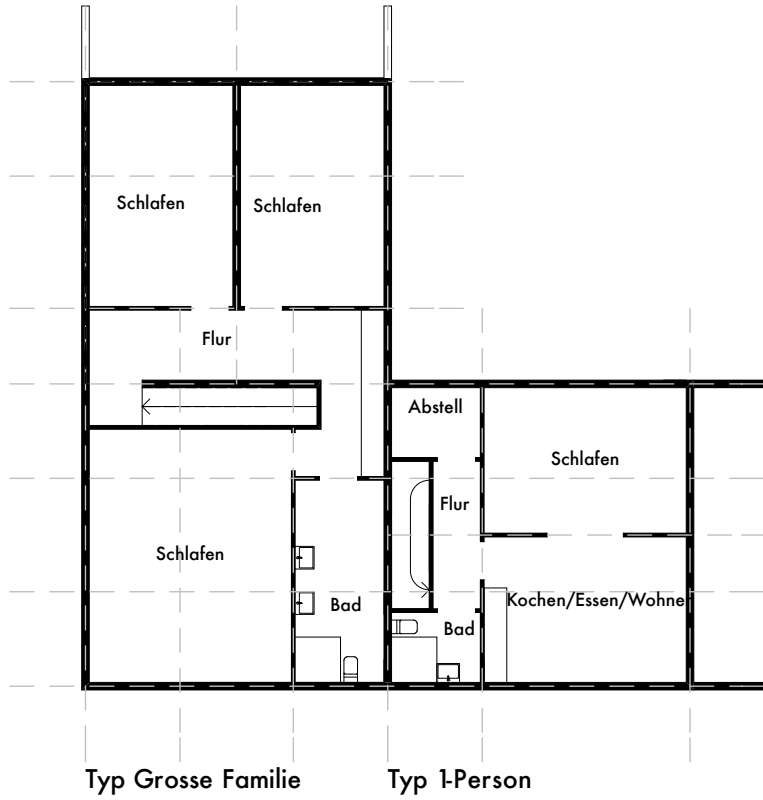


Typ Wohngruppe

Typ Grosse Familie

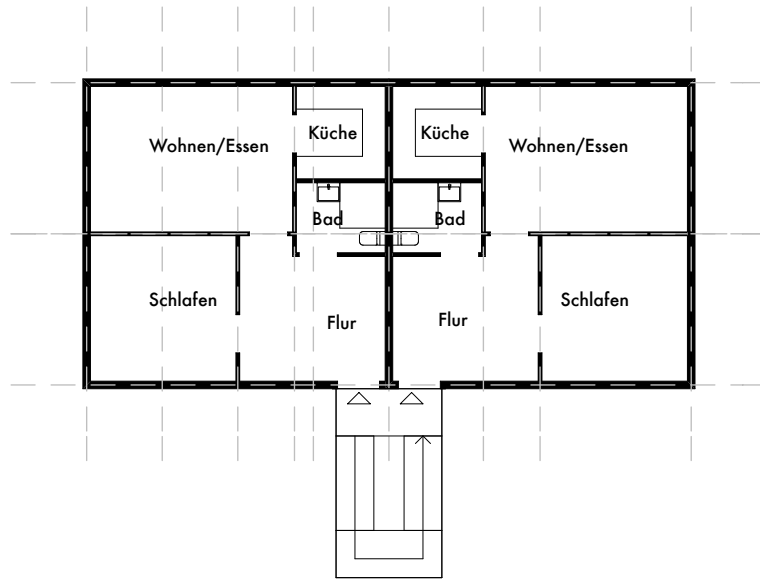
Beispielhafte Grundrisse

Typ 1-Person
Typ Große Familie



Beispielhafte Grundrisse

Typ 1-Person
Typ Wohngemeinschaft



Typ 1-Personentyp
Wohngemeinschaft

Konstruktion + Wirtschaftlichkeit

Statisches Konzept / Vorgefertigte Bauteile

Vorgeschlagen wird eine Stahlbetonskelettkonstruktion, alternativ eine Stahlskelettkonstruktion mit maximalen Spannweiten von 8 x 8 Metern.

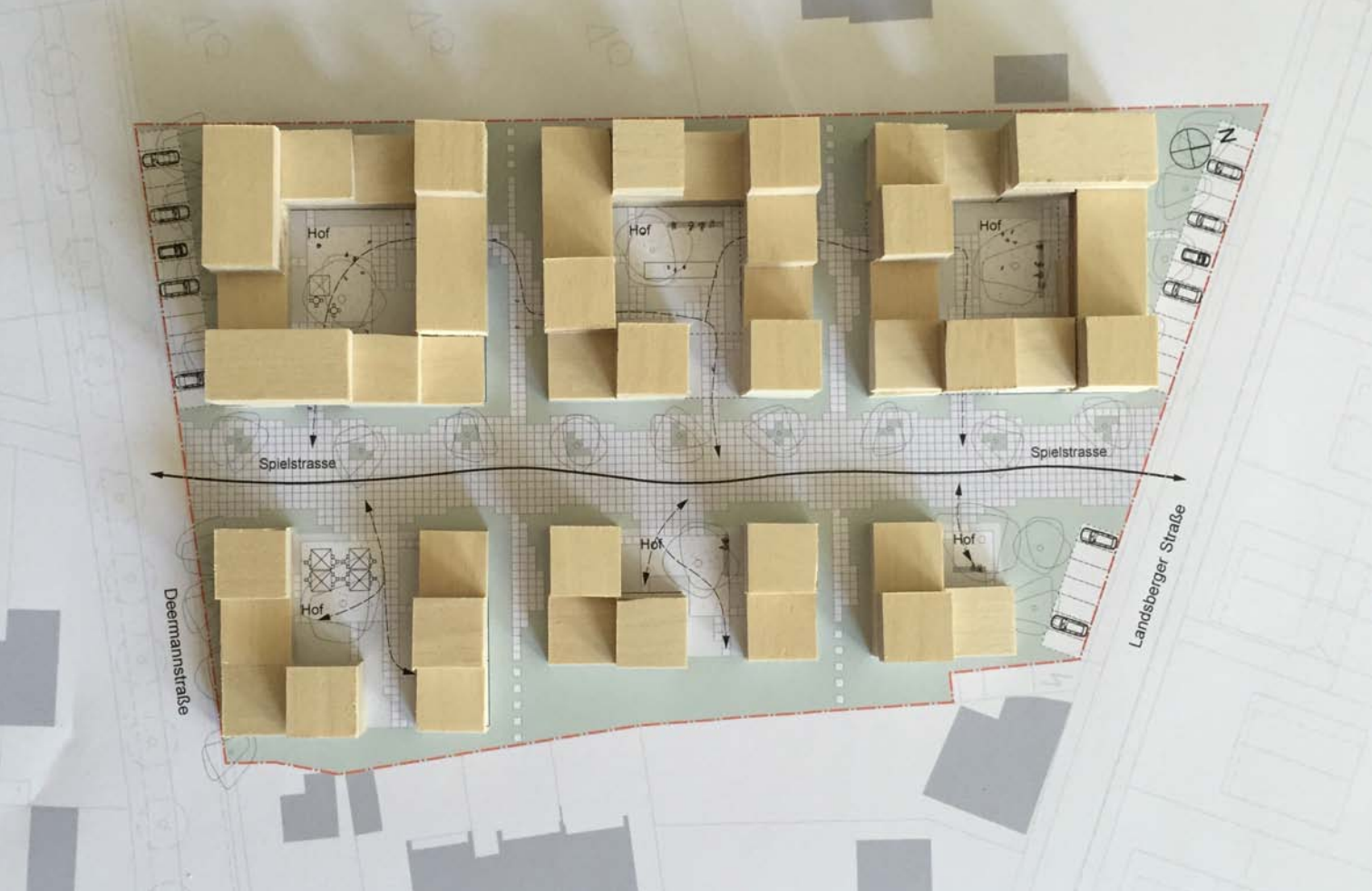
Dies ermöglicht eine hohe Flexibilität im Innenbereich des Rasters und eine variantenreiche Gestaltung der Fassaden (Holztafel / Holzverschalung / Mauerwerk / Verblender / Metall etc.), in Kombination mit einem hohen Anteil an Vorfertigung (Prefabrication), wie z.B. seit Jahren praktiziert in den Niederlanden.

Dies könnte in einer weiteren, tiefergehenden Bearbeitung bis zu einem „Baukastensystem“ führen in dem mindestens 80 % der Bauteile (Treppen, Decken, Bäder, Fenster, Türen, nichttragende Aussenwände etc.) durch Vorfertigung zu einer hohen Wirtschaftlichkeit beitragen.

Das System beinhaltet auch die Chance des „Mitbauens“ durch die Nutzer, zumindest im Innenbereich der Wohnungen und in den Aussenbereichen.

Eine Ergänzung der Gebäudegrundstruktur durch untergeordnete Bauteile (Lauben, Überdachungen, kleine Gewächshäuser usw.) ist ausdrücklich vorgesehen und gewünscht.

Modellbilder der beispielhaften Bebauung



Schlusswort/ Fazit

„ Wer in Deutschland für Flüchtlinge plant und baut, muss viele Widersprüche aushalten. Und trotzdem weiter machen „
(aus der Bauwelt 15.2016 – In der Komfortzone , Seite 7)

Dieser Satz beschreibt das gesamte derzeitige Szenario sehr gut. Jetzt werden die Grenzen des Systems des öffentlich geförderten Wohnungsbaus nach Jahrzehnten der Stagnation in den Förderbestimmungen überdeutlich sichtbar. Die Förderbestimmungen müssen deutlich flexibler gestaltet werden, um neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Auf allen Ebenen der Planung und Entscheidung ist ein neues Denken und Handeln erforderlich, ein Aufbruch der auch ohne die Flüchtlingsströme der letzten Monate dringend notwendig ist.

Die scheinbare „Krise“ , der Mangel an bezahlbarem, lebenswerten und städtebaulich /architektonisch ansprechendem Wohnraum ist die grosse Chance für eine grundlegende Veränderung der derzeitigen Realität.

Beispiel 2

BDA-Workshop „Bauen für Flüchtlinge“

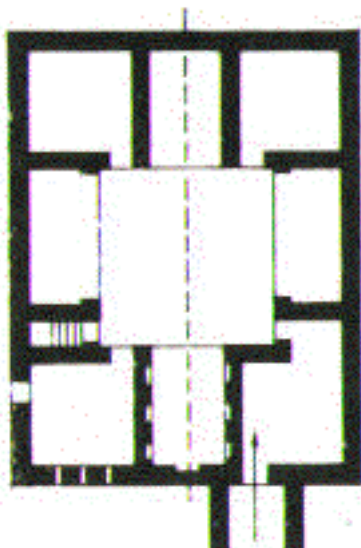
Arbeitsgruppe Friederike Abdelkader, Achim Dejozé, Dr. Kristin Ammann-Dejozé, Saskia Göke

Vorwort

Planungsgrundlage für die städtebauliche und bauliche Entwicklung des Baugebietes zwischen der Landsberger- und der Deermannstraße in Münster - Amelsbüren ist ein Bebauungsplan der Stadt Münster. Dieser weist östlich entlang einer neuen Straßenverbindung zwischen der Landsberger- und der Deermannstraße zwei ca. gleichlange Flächenbänder für eine 2-geschossige Zeilenbebauung aus; östlich des Zwischenraumes zwischen den beiden Baufeldern verläuft senkrecht zu den Baufeldern entlang der neuen Straße ein weiteres schmales Flächenband für eine 2-geschossige Zeilenbebauung.

Da es die Aufgabe des Workshops war, Wohnraum für Kriegsflüchtlinge aus dem nahen und mittleren Osten zu schaffen, der sich gegebenenfalls später auch für deutsche/europäische Bewohner eignen soll, haben wir uns entschieden, eine Alternative für die Wohnbauzeile vor zu schlagen, einen Bautypus, der in seinen unterschiedlichen Ausprägungen nicht nur über die Jahrhunderte in Europa sondern weltweit das städtische oder das ländliche Wohnen prägte:

das Hofhaus oder die Hofanlage



Bamiyan, Hausplan,
ca. 18 x 12 m



Haus Kump, Münster

Städtebau

Grundsätzlich wünscht man sich, dass vor dem Hintergrund des ohnehin knappen bezahlbaren Wohnraumangebotes neue Stadtquartiere entwickelt bzw. bestehende nachverdichtet werden.

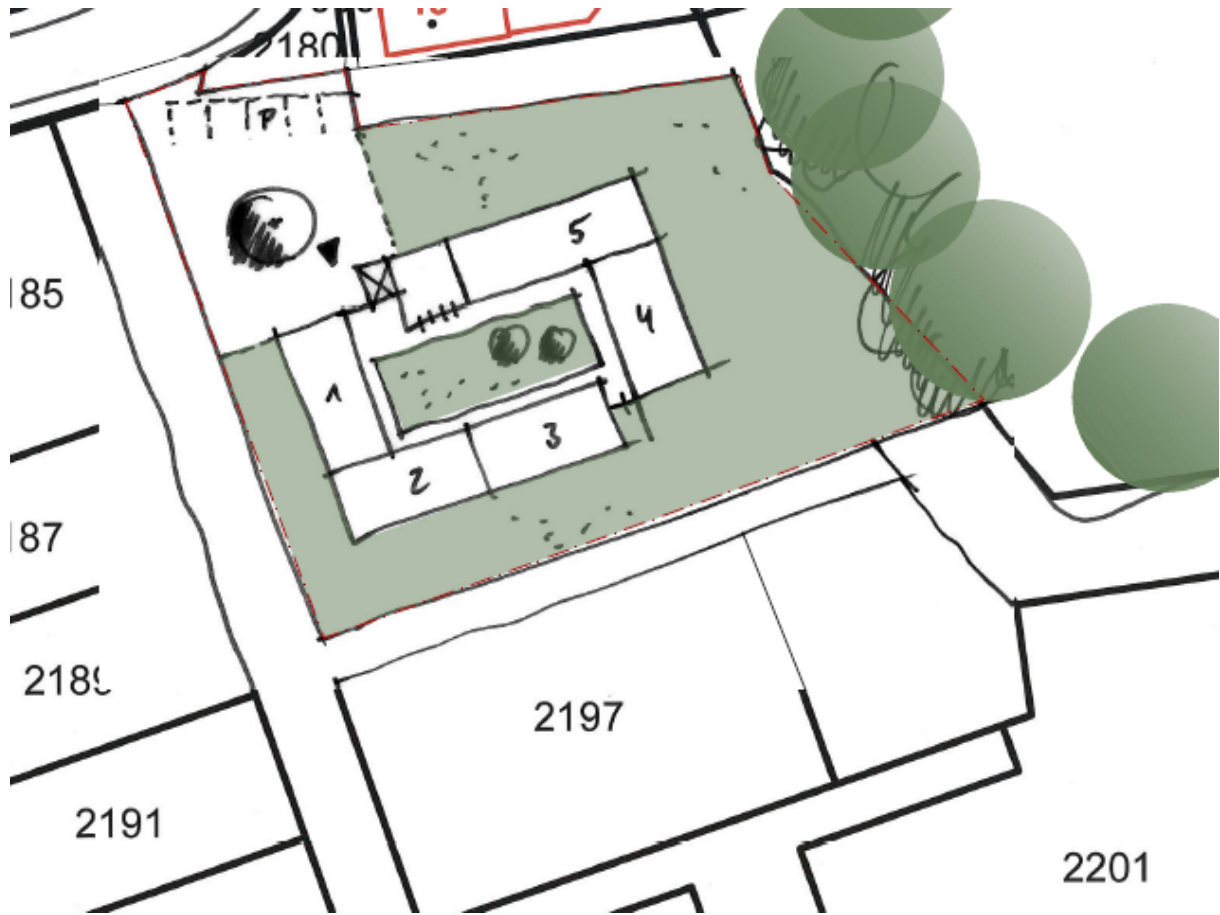
Neben den heute gültigen Planungs- und Bauvorschriften haben soziale Ziele wie die Schaffung von halböffentlichen Quartiersstrukturen, die Bildung von Nachbarschaftsbereichen und das Angebot von Rückzugsräumen unseren Städtebaulichen Entwurf beeinflusst.

Es war unser Anspruch, eine Lösung zu finden, die auf unterschiedlichen, noch nicht bekannten Grundstücken angewendet werden kann.

Das städtebauliche Entwurfsschema zeigt einen 2-3-geschossigen Hofhausgrundtypus, der sich in loser, fast tänzelnder Folge über das Plangebiet verteilt. Die Haupteerschließung erfolgt für den KFZ- und den Fußgängerverkehr ausschließlich von der Dermannstraße aus und führt über eine Quartiersmitte – geeignet für Quartiersfeste oder einen kleinen Markt – zu den einzelnen Hofgebäuden. Damit ist motorisierter Durchgangsverkehr im Quartier ausgeschlossen. Zusätzliche Fußwege führen in die Randbereiche des Plangebietes und zur Landsberger Straße; sie gewährleisten eine feinmaschige Erschließung, die im Freiraum auch die Bildung von Nachbarschaftsbereichen und Rückzugsräumen ermöglicht.



Städtebauliches Konzept Amelsbüren

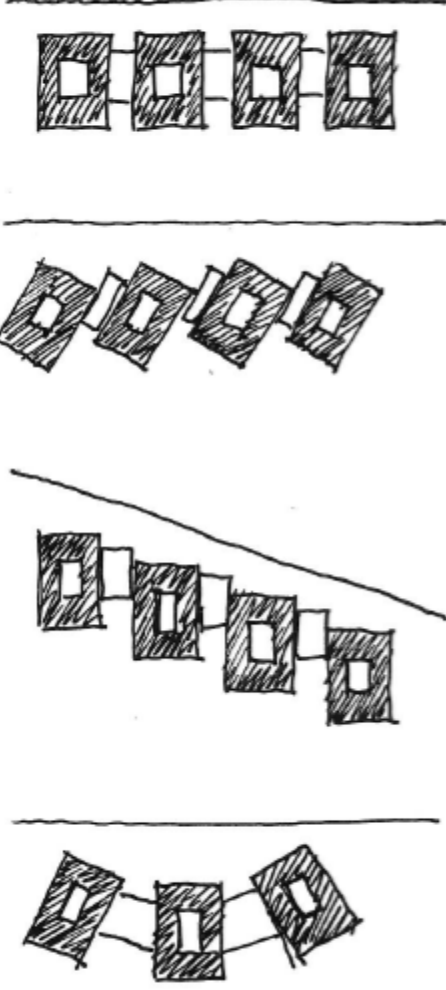


Städtebauliche Lösung Marie-Curie-Straße

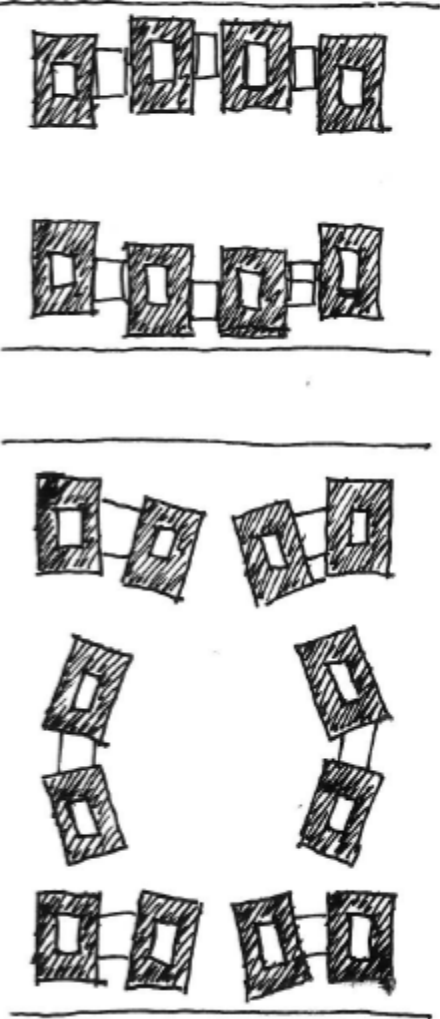
Je nach Grundstückszuschnitt, Himmelsrichtung und Orientierung zur Straße in Reihe, kann es als Gruppe oder auch einzeln positioniert werden kann.

STÄDTEBAULICHE ANORDNUNGEN

REIHE



GRUPPE





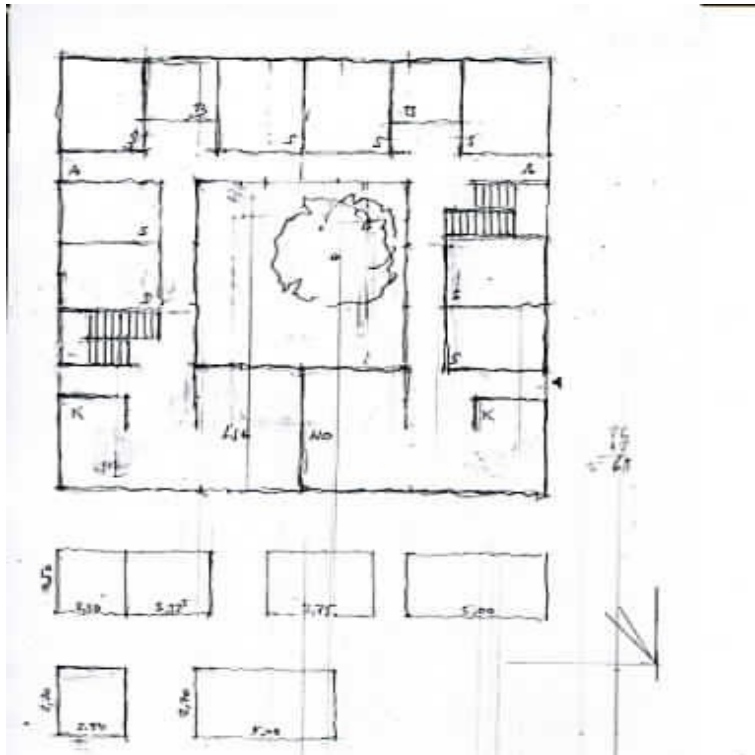
Gleichwertigkeit von Außen-und Innenraum

In gemischt genutzten Quartieren kann jeder wohnen, arbeiten und einkaufen, Flüchtlinge genauso wie Familien, Studenten und Senioren - als Nachbarn, die sich kennen und respektieren. Flüchtlinge benötigen ein Schaufenster, in denen Sie ihre Kultur präsentieren, ihre landestypischen Waren und Speisen verkaufen oder Cafes, in denen sie sich treffen können. Und auch wir, die Bürger dieser Stadt, interessieren uns dafür, wo und wie Flüchtlinge leben.

Die Ausweisung neuer Baugebiete am Rande der Stadt mit der Monofunktion Flüchtlings-Wohnen wird Integration nicht befördern.

Auch wenn schnelle Lösungen wichtig und erforderlich sind, wünschen wir der Stadtverwaltung, die Ruhe zu bewahren und Entscheidungen mit Perspektive zu treffen.

Typologischer Ansatz



Einzelne Wohnmodule werden in unterschiedlich großer Anzahl um ein Atrium mit innen liegender Laubengängerschließung platziert. Die Typologie eines Hofhauses bietet unterschiedliche Qualitäten von öffentlichen, halböffentlichen und privaten Freiräumen.

Das Atriumhaus ist für ganz unterschiedliche Nutzungen geeignet, die Struktur lässt auch einen Umbau ohne größeren Aufwand für geänderte Bedürfnisse zu. Der Gebäudetypus bietet im Vergleich zu herkömmlichen Mehrfamilienhäusern (z.B. Zweispänner-Anlagen) zusätzlich zum eigenen sparsam angesetzten Wohnraum viel qualitätsvolle Zusatzfläche an, Wohnen findet so auch verstärkt außerhalb der eigenen vier Wände statt.

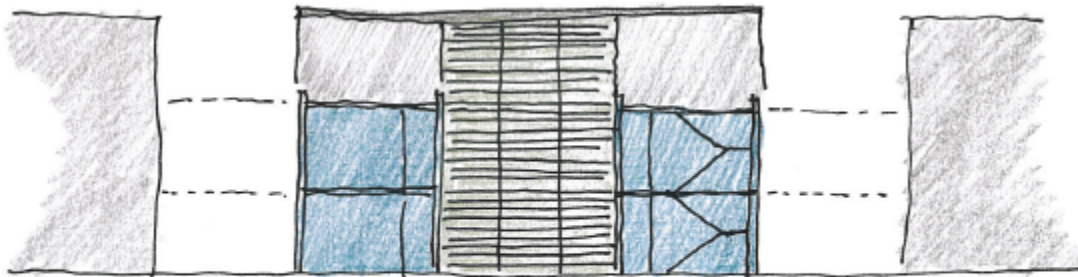
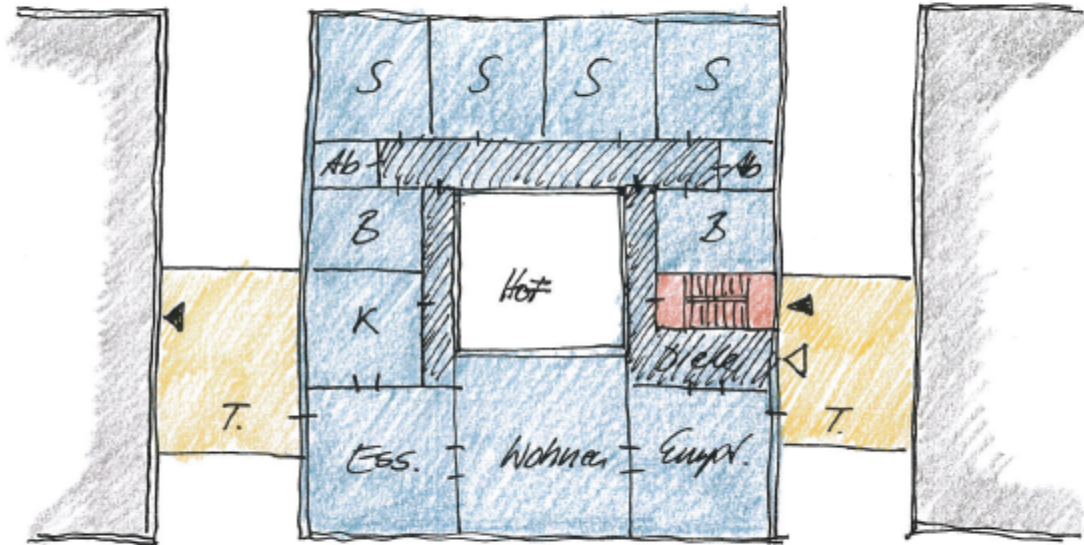
Je nach Abmessung und daraus resultierender Atriumgröße sind Gebäude mit 1 - 3 Geschossen angedacht, mit punktuellen Überhöhungen, um städtebauliche Akzente zu setzen. Die Abmessungen basieren auf einem Achsraster von 6,0 m.

Ein beispielhaft durchgearbeitetes Hofhaus ist 18 x 18 m groß .

Atrium

Das Atrium in der Gebäudemitte bildet einen geschützten Freiraum für alle Bewohner des Hauses. Hier spielen Kinder, hier findet Haus-Gemeinschaft statt. Der Hof wird von den Bewohnern gestaltet und gepflegt.

1 WOHNHEIT (ETAGE
(ERSCHLIESSUNG INNEN)



PRINZIP - SCHNITT

Laubengang und Treppenhaus

Das Atrium wird umschlossen von einzelnen Wohnmodulen, die über einen inneren Laubengang erschlossen werden.

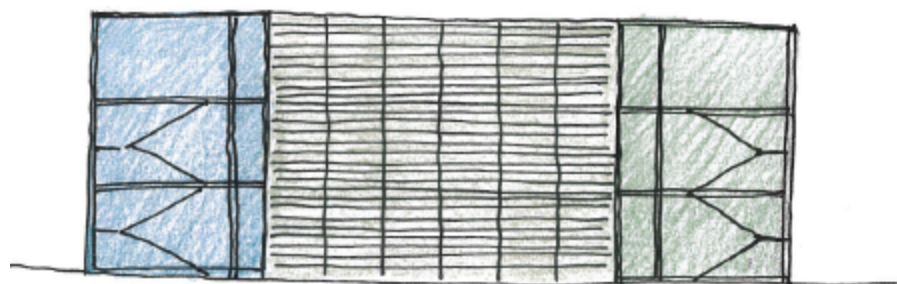
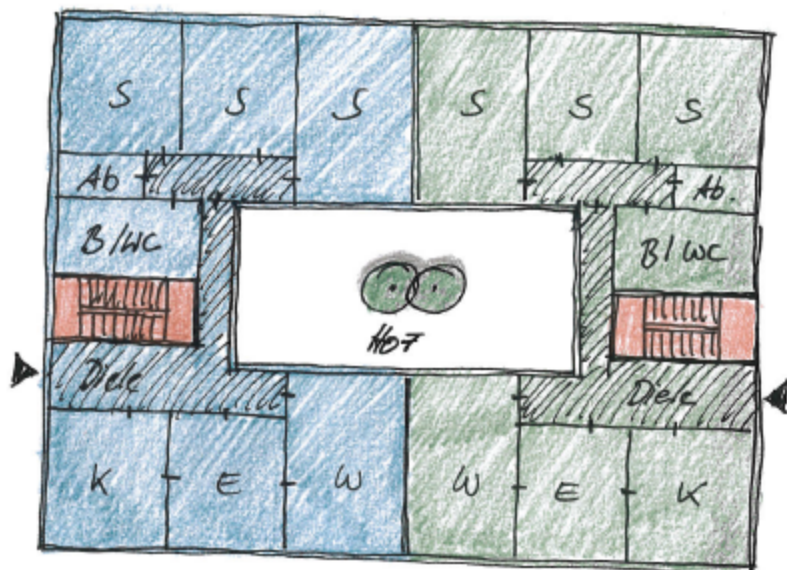
Durch den Bezug zum Innenhof erhält der Laubengang Aufenthaltscharakter.

Horizontales und vertikales Bindeglied ist das Treppenhaus, an dieser Stelle öffnet sich das Gebäude nach außen.

Am Eingang im EG wäre Platz für eine Cafe-, Laden – oder Werkstattnutzung.

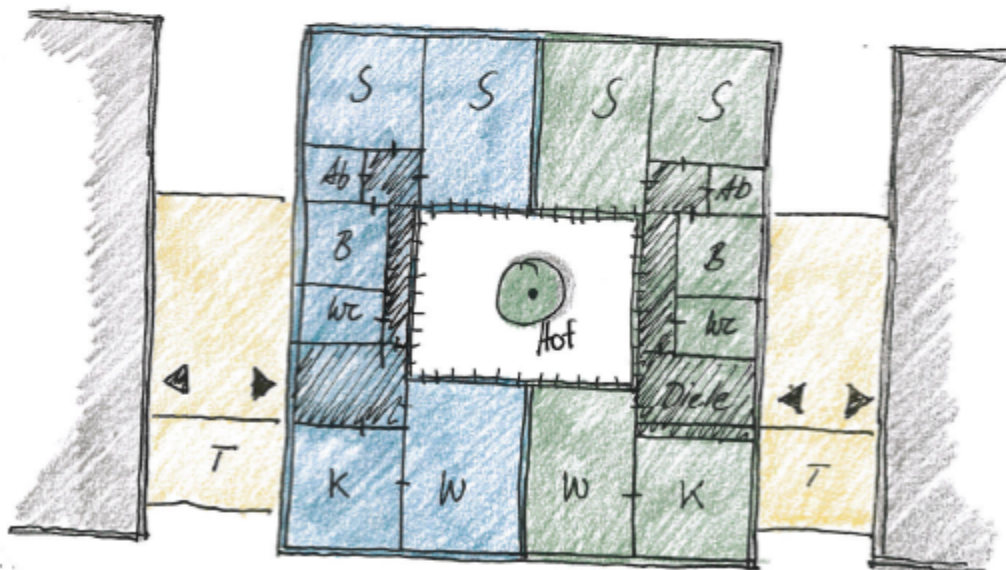
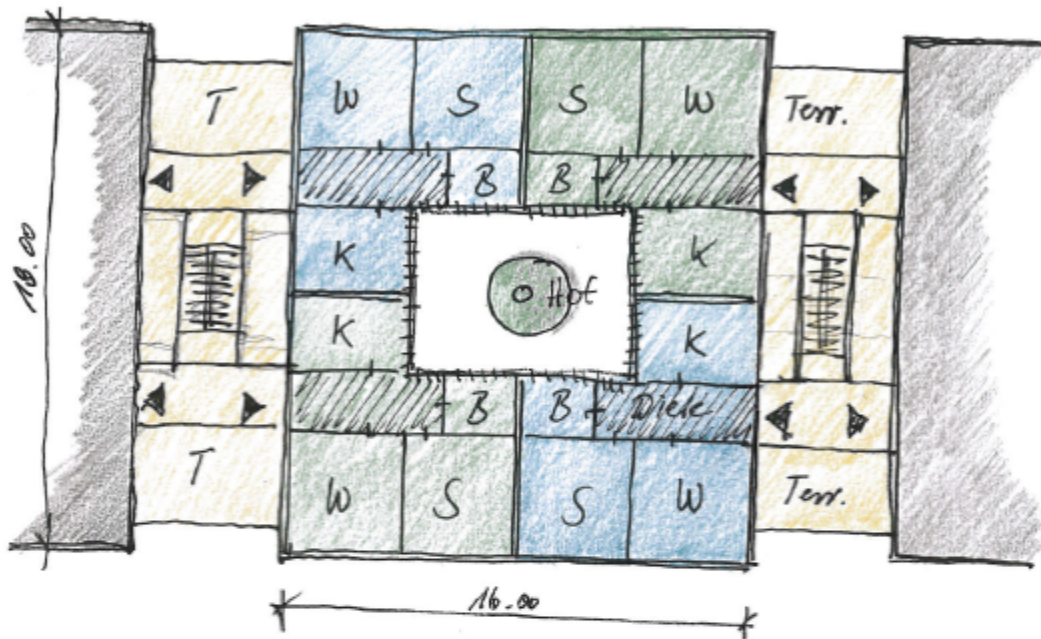
Denkbar ist auch eine Aneinanderreihung der Atriumhäuser durch gemeinsame Treppenhäuser.

2 WOHNHEIMTEN / ETAGE
(ERSCHLIESSUNG INNEN)



SCHNITT

4 WOHNUNGEN / ETAGE

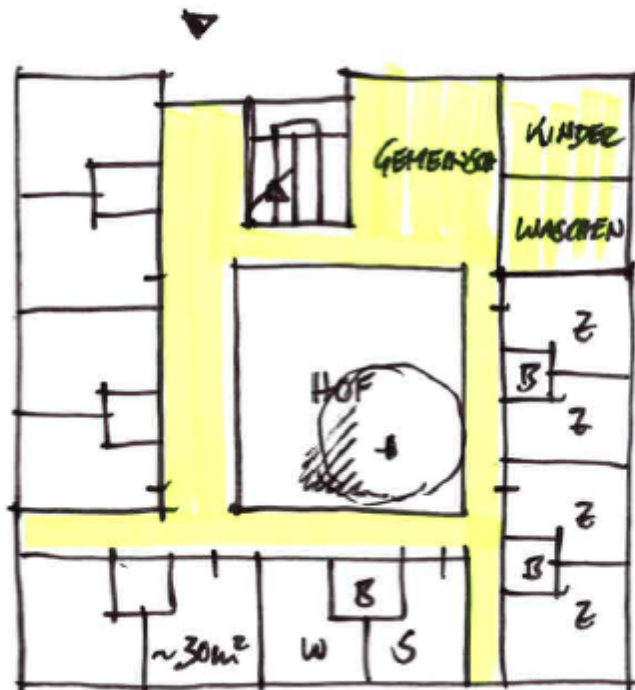


2 WOHNUNGEN / ETAGE ERSCHLIESSUNG AUSSEN

Wohnungen und Gemeinschaftsräume

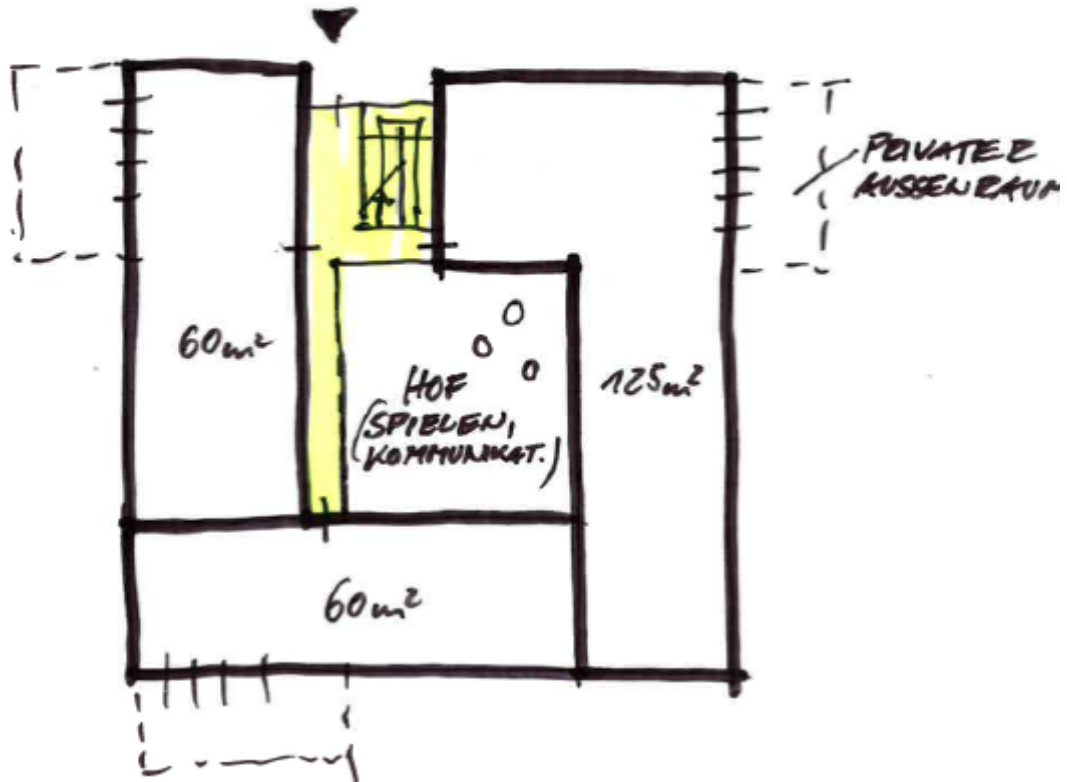
Für eine Nutzung als Erstaufnahmeeinrichtung (= große Wohngemeinschaft) bieten sich Gemeinschaftsräume mit direktem Bezug zum Innenhof und Eingangsbereich des Hauses an. Die Privaträume mit eigener Nasszelle werden über den Laubengang erschlossen. Jeder kann sich zurückziehen, aber keiner fühlt sich allein.

VARIANTE WOHNGEMEINSCHAFT GEOSS



Je nach Zusammenfassen mehrerer Module können Singlewohnungen, größere Wohnungen für Familien oder eine Mischung aus beidem entstehen. Wahlweise können Teile des Laubenganges in die Wohnfläche integriert werden. Die Wohnungen selber orientieren sich nach außen, können bei Bedarf eigene Gärten, Balkone oder Terrassen erhalten.

VARIANTE EINZEL-WOHNUMGEN
GEMISCHTE GRÖSSEN



Letztlich ist auch eine Umnutzung zu einer Wohngemeinschaft für Studenten, Singles oder Senioren denkbar. Hierzu wird das Gebäude mit einem Aufzug im Atrium ausgestattet und der Innenhof überdacht. Im überdachten Innenhof werden Gemeinschaftsräume angeordnet (Waschen, Küche, Aufenthalt...).

VARIANTE SINGLE-APPARTEMENTS



Wohnmodul

Die Organisation des Grundrisses eines Wohnmoduls trägt den Bedürfnissen nach Privat- und Gast-Räumen der Bewohner Rechnung. Auch in einer Kleinstwohnung können diese unterschiedlichen Zonen definiert werden, ohne dass sie sich gegenseitig überlagern und stören. Die Gebräuche und Ge-wohnheiten von Mitbürgern aus anderen Kulturkreisen sollten in der Planung berücksichtigt werden und können unsere deutsche Wohnkultur bereichern.

Diskutierte Schlagworte waren : Gastfreundschaft, ungestörtes Kochen, Familien- Wohnzimmer, genügend Stauraum...



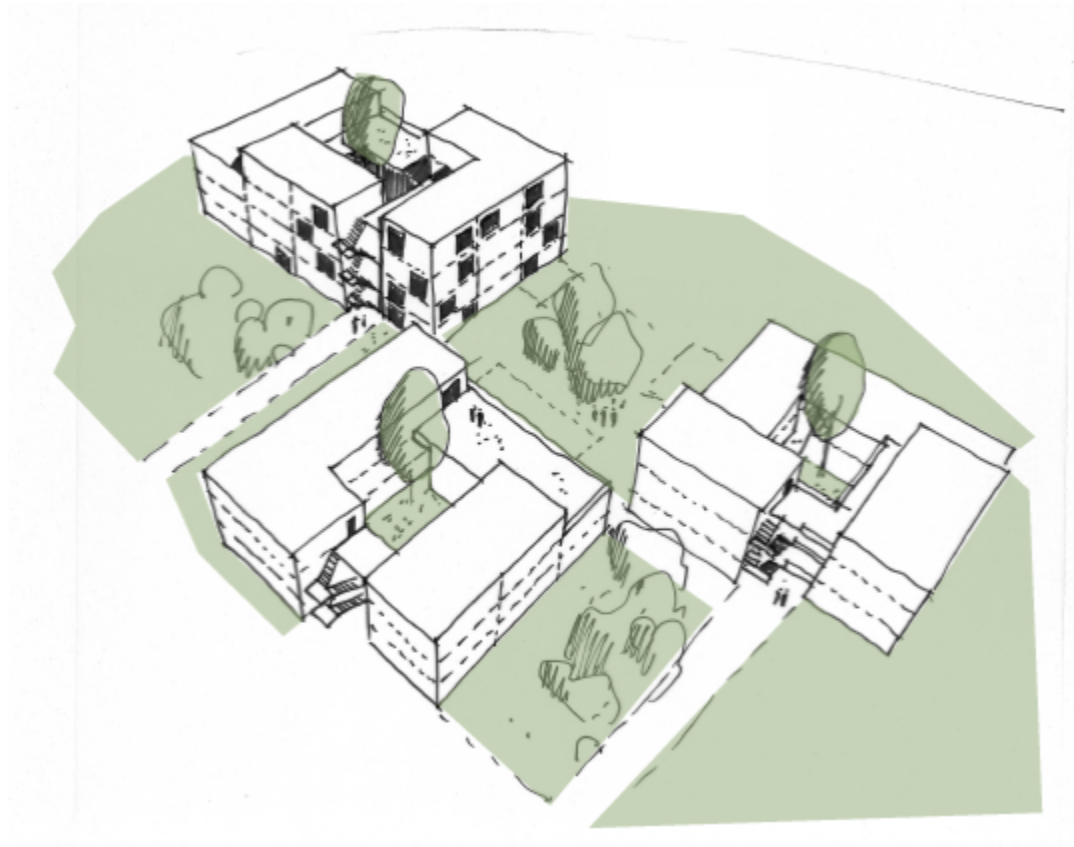
Konstruktion / Material

Denkbar sind die Hofhäuser sowohl in Massivbauweise als auch in Holzrahmenbauweise.

Dachterrassen

Ergänzt werden kann das System durch Dachterrassen, die ebenfalls private Freiräume mit Ausblick böten. Damit kann man den ethnologisch bedingten unterschiedlichen Anforderungen an Freiräume

Rechnung tragen



Mehrwert : Mehrgenerationenwohnen

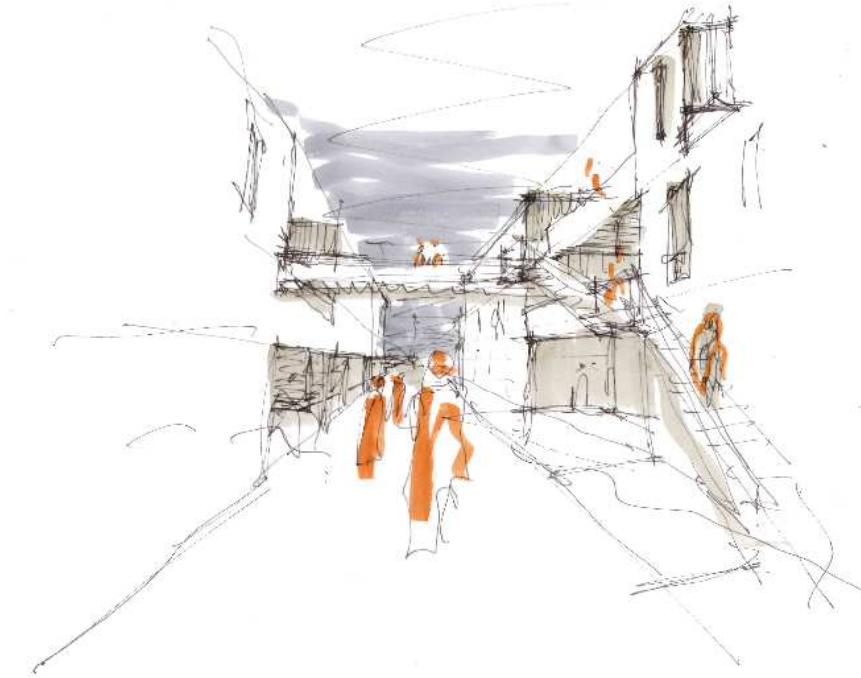
Das Hofhaus eignet sich hervorragend für ein Wohnkonzept für Großfamilien oder unterschiedliche Generationen.

Die Form des Mehrgenerationenwohnens ist eine interessante Variante für alle Bevölkerungsgruppen in unserem Land. Die Mischung aus unterschiedlich großen Wohnungen, einem qualitätsvollen Gemeinschaftsbereich und einer angemessenen Gebäudegröße trägt wesentlich zu einem gut funktionierenden Sozialleben im Wohnquartier bei.

Beispiel 3

BDA-Workshop „Bauen für Flüchtlinge“

Arbeitsgruppe Christoph Achterkamp, Thomas Becker, Eckhard Scholz, Antje Wagner, Ralf Wömpner



1 Anforderungen Das Ankommen

Das Bedürfnis nach einem geschützten Ort ist für Menschen, die aus Kriegsgebieten oft nach Monate langer Flucht in Deutschland eintreffen, neben Nahrung und Kleidung sicherlich eines der grundlegenden Bedürfnisse.

Dieser geschützte Ort, die erste Bleibe, ist der Ort, an dem „Ankommen“ realisiert - verräumlicht - wird und so wahrscheinlich auch einer der wichtigsten Orte, an denen Integration stattfinden kann. Wie sieht ein solcher Ort aus? Und: Ist Wohnen nicht immer Ankommen?

Speziell oder universell?

Das Verhältnis von Öffentlichkeit zu Privatheit, das Verhältnis von Innenwelt zu Außenwelt, von Individuum zum Kollektiv, von Flexibilität zu Statik sind bei der konzeptionellen Entwicklung von (Wohn)raum kulturübergreifende, universelle Themen, denn sie befassen sich mit ur-menschlichen Bedürfnissen.

Jedoch bringen diese Themen in der jeweils kultureigenen Bewertung und Auslotung über das Universelle hinaus spezialisierte Räume hervor.

So unterstreicht Sandra de Vries in Ihrem den Workshop einleitenden Vortrag einen wichtigen Unterschied in der Wahrnehmung des Individuums im mitteleuropäischen und im arabischen Kulturraum: Während wir in einer hoch individualisierten Gesellschaft („Ich-Gesellschaft“) leben, ist in der arabischen Gesellschaft das Kollektiv die bestimmende Instanz („Wir-Gesellschaft“).

Wir gehen davon aus, dass Integration nur gelingen kann, wenn Wohnräume, die den Geflüchteten als erste Unterkunft dienen, spezielle kultureigene Bedürfnisse berücksichtigen.

Das vorliegende Konzept untersucht Möglichkeiten der Entwicklung von Gebäudestrukturen in verschiedenen Maßstäben, die sowohl den speziellen Bedürfnissen von Geflüchteten (aus dem nahen und mittleren Osten) als auch Nutzern aus dem europäischen Kulturraum Rechnung tragen und stellt dabei nebenbei die Frage: Sind wir uns wirklich so fremd?

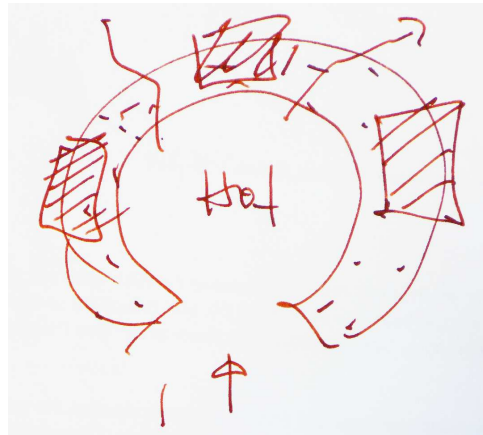
2 Entwicklung Grundriss Universelles und Spezielles

Im ersten Schritt wird ein Grundriss entwickelt, der die universellen Wohnfunktionen

- 1 Wohnen, Essen
- 2 Lagern, Verstauen
- 3 Essen zubereiten
- 4 Hygienebereiche
- 5 Verkehrswege
- 6 Schlafen

nach kulturspezifischen Anforderungen und Besonderheiten wie z. B.

- A flexibler multifunktionaler Familienraum mit viel Stauraum
- B Hintergrundwege für Frauen
- C Schambereiche
- D zusammenschaltbare Nachtbereiche („gefährliche Nacht“)

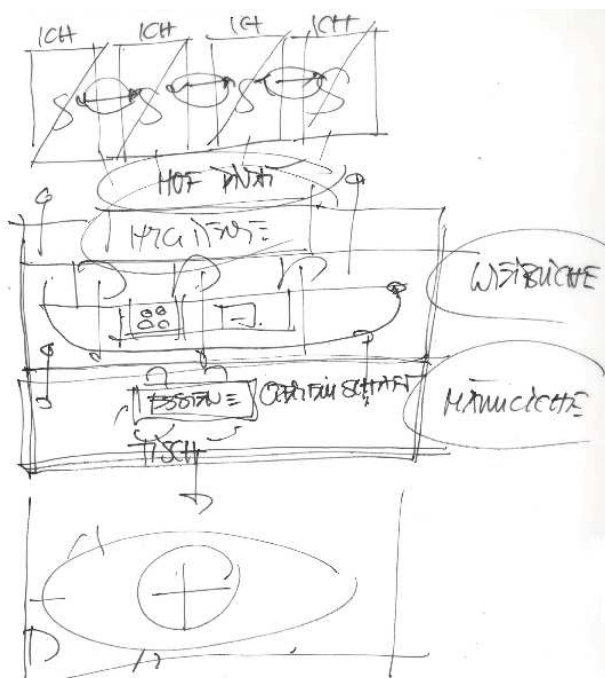


nach dem Prinzip der Schichtung in Vorder- und Hintergrundbereiche bei einer je Zone abnehmender Öffentlichkeit gliedert.

Nahtstelle zwischen dem Innenraum („Familienbereich“) und den öffentlichen Außenbereichen ist ein offener Hof, der als halböffentlicher Aufenthaltsbereich auch Bindeglied zwischen den Bewohnern und gleichzeitig Erschließungsraum ist.

Das auf einem Grundrastraster basierende System kann gekoppelt und verkettet werden, ist effizient stapelbar, Wohnungen sind flexibel gestaltbar, indem einzelne Räume zuschaltbar sind.

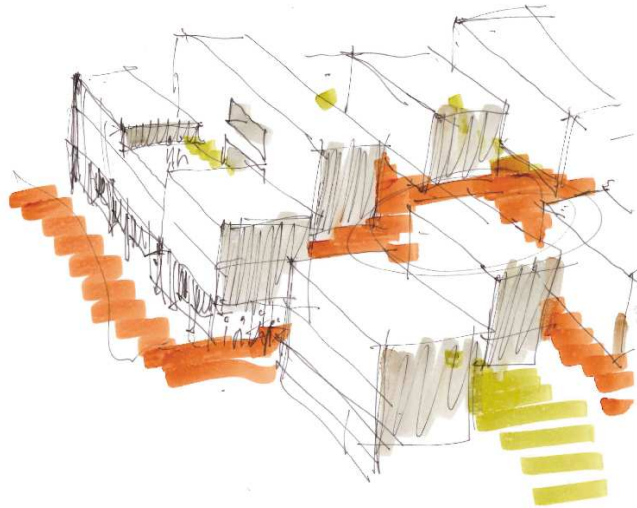
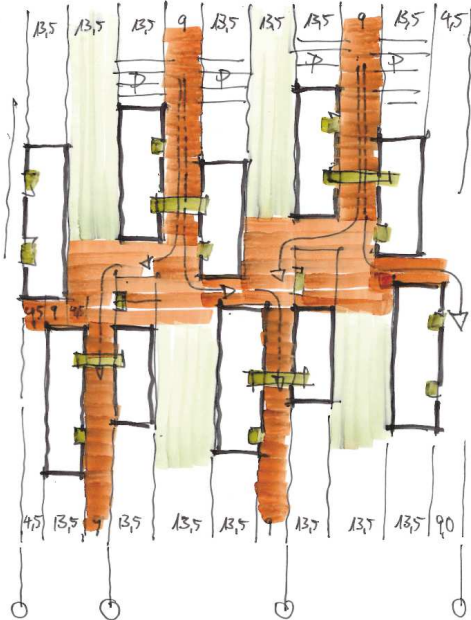
Zunächst einmal ist das Modul ortsunabhängig gedacht, kann aber auf Grund seiner Kleinteiligkeit und Variabilität ortsspezifisch gestaltet werden.



Schichtung der Wohnfunktionen



Das auf einem Grundmodul von 1,50 x 1,50 m basierende System ermöglicht eine klare Vernetzung der Räume innerhalb einer Wohneinheit, aber auch in Kombination mehrerer Grundeinheiten, die freie Zuordnung von Schlafräumen zu Wohn- und Sanitärräumen. Die daraus entwickelbaren Cluster können in wechselseitiger Kombination, zu öffentlichen Wohnstraßen mit einer Achsbreite von 9,00 m und zu privaten Höfen mit einer Achsbreite von 12,00m, zusammengefasst werden. Die Vielfalt aus der Einheitlichkeit ermöglicht ortsspezifisch, anpassbare Siedlungsmodelle.



Modul und Variabilität

3 Städtebau An der Greverer Straße in Münster

Bei der Betrachtung bestehender Flüchtlingseinrichtungen fällt auf, dass es fast nie gestaltete Außenbereiche mit wirklicher Aufenthaltsqualität gibt.

Dies ist aber aus soziokulturellen Gründen wichtig, weil in dem Außenraum als ein räumliches Bindeglied aller Bewohner und zur Öffentlichkeit wichtige Aufgaben der Integration stattfinden müssen. Hier begegnet man sich und lernt sich kennen.

Im System der Schichtung von privaten, halbprivaten und öffentlichen Räumen ist der Hof, der Platz und die Straße die Schwelle zum öffentlichen Raum der Stadt.

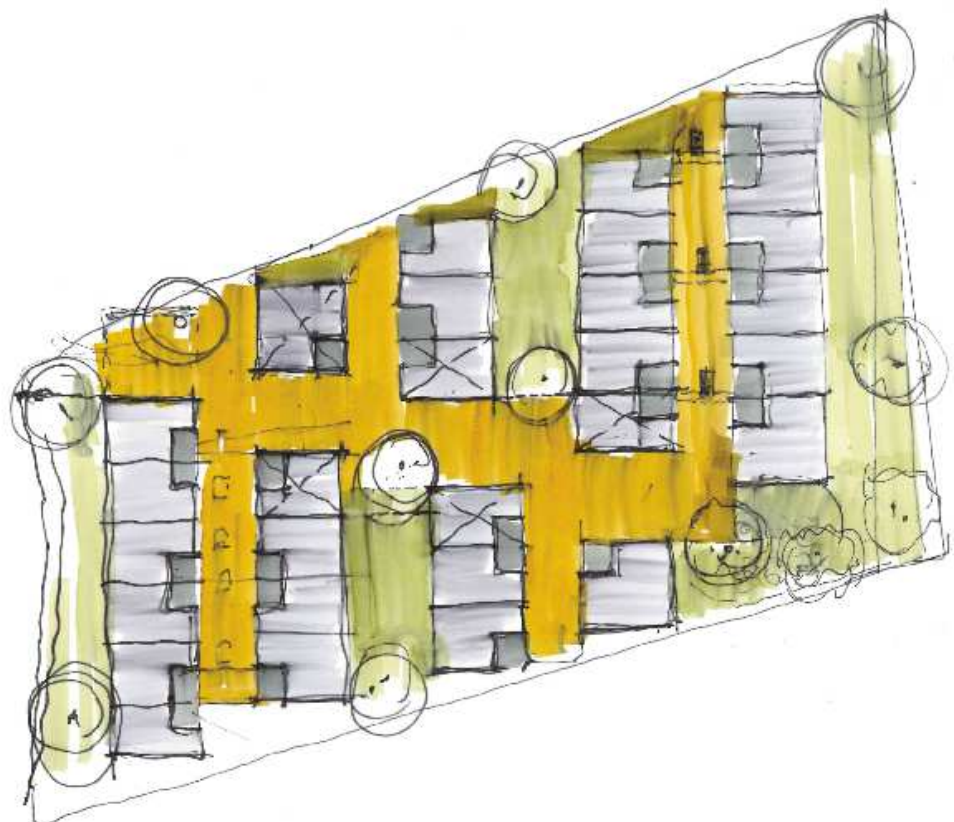
Um diese äußeren Räume möglichst vielfältig und trotzdem ökonomisch effizient zu gestalten, werden die Grundrissmodule 3-gschossig gestapelt, zu unterschiedlich langen Reihen gekoppelt und modellieren im Inneren des Grundstücks quer zum Gebäude liegende sich wechselnd öffnende und schließende Platz- und Wegräume, in denen öffentliches Leben stattfindet.

Um diese Räume tatsächlich funktional zu beleben, werden hier Gemeinschaftseinrichtungen angeordnet, die Grundbedürfnisse der Geflüchteten bedienen, aber auch von Externen benutzt werden sollen, um Zusammenleben und Austausch zu fördern.

Denkbar wären an diesen Stellen z. B. Teestube, Kita, Werkstatt, Fahrradverleih, Waschsalon, Bildungsbazar, Handarbeitstreff, Orientlebensmittelladen.

Auf diese Weise entsteht ein kleiner, vollwertiger Stadtbaustein, der sowohl als geschützter Raum als auch als Begegnungsort fungiert.

Durch die wechselnde spiegelbildliche Anordnung der Grundrisse (Schlafen – Garten – Schlafen und Wohnraum – Weg – Wohnraum) entstehen unterschiedlich breite Durchblicke zur Stadt- und Landschaftsseite, die gleichzeitig wiederum unterschiedliche Grade von öffentlichen Räumen und Nutzungsmöglichkeiten schaffen.



4_Resümee

Der Workshop war für uns ein Einstieg in die Thematik des Bauens für Menschen aus uns fremden Kulturen, die hier Schutz und eine Lebensperspektive suchen. Anlass sind die, aufgrund von Krieg und Vertreibung, vor allen aus Syrien, dramatischen zugenommenen Flüchtlingsströme aus dem Jahre 2015 und die Verpflichtung der Städte und Gemeinden, hier sehr kurzfristig Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Neu war für uns die Möglichkeit unsere Kenntnisse über die unterschiedlichen Kulturen im Miteinander und auch in den Wohnbedürfnissen durch den ethnologischen Fachvortrag erweitern zu können.

Sicherlich sind die Lebensbedürfnisse einzelner Volksgruppen nicht allgemein gültig, dennoch gibt es viele Punkte bei der Entwicklung für Wohnumfeldern für geflüchtete Menschen, die auch für Mitteleuropäer gelten und unsere eigenen Lebens- und Wohnerfahrungen in positiver Weise bereichern können.

Die Bedeutung eines qualitativ gestalteteten Außenraumes ist hierbei nur ein Aspekt. Die Erkenntnis einer notwendigen Zonierung der Wohnungen für mehrere Bewohner und auch das Hinterfragen unserer Sanitäreinrichtungen, die für viele Menschen aus dem nichteuropäischen Raum ohne Erklärung gar nicht funktionieren können, zeigen, dass sich eine Beschäftigung mit dem Thema gelohnt hat und hier zudem viel Aufklärungsarbeit notwendig ist.

Um den anderen zu verstehen, hilft es zu wissen, wie er lebt und denkt, wie er mein Verhalten aus seinem Kulturkreis heraus beurteilen muss und wie ich umgekehrt sein Verhalten einordnen kann. Integration bedeutet nicht Anpassen und Überstülpen unserer Kultur.

Die Städte und Gemeinden haben die Aufgabe, dass der kurzfristig zu errichtende Wohnraum auch den geltenden Normen und Förderrichtlinien genügen muss. Und das für Bewohner, die man jeweils nicht kennen kann, auf deren Zuweisung kein Einfluss besteht und von denen die Dauer des Aufenthaltes unbestimmt ist. Dennoch ist gerade hier eine nachhaltige und qualitätvolle bauliche Lösung erforderlich, da diese Gebäude noch lange unsere Stadträume mitprägen werden.

Im Rahmen des Workshops sollten hier auch keine Lösungen für Erstaufnahmestationen und Landeseinrichtungen, sondern Kriterien und Lösungsansätze für langfristige Wohnsituationen erarbeitet werden.

Der Workshop diente als Einstieg zum besseren Verständnis der Sorgen der Städte und Gemeinden und zum Verständnis der Wohn- und Lebenserfahrungen der Menschen, die zu uns geflüchtet sind, beizutragen.

Die in unserer Gruppe erarbeiteten Ansätze sind übertragbar für viele Formen des Gemeinschaftlichen Wohnens und damit universell zu nutzen. Für konkrete Bauaufgaben sind diese dann unter Beachtung des konkreten Kontextes weiter auszuführen.

In weiteren Schritten wäre es wichtig diese ersten Ansätze mit anderen Gruppen und externen Fachleuten zu diskutieren.

Es zeigt sich auch, dass sich gemeinschaftliche Wohnformen nicht auf sehr kleinen Grundstücken verwirklichen lassen und bei der Auswahl der Grundstücke viele Kriterien zu beachten sind.

Eine Frage von Prof. Rempen war ja die These, ob das Ankommen in speziell für eine Volksgruppe zugeschnittene Viertel, Stichwort „Little Damaskus“, erleichtert wird. Dies können wir nicht beantworten. - Ein Viertel mit der Qualität von z.B. „Little Italy“ oder „China Town“ setzt aus unserer Sicht aber auch einen größeren städtischen Maßstab voraus. - Aus den im Vorfeld geführten Interviews mit einzelnen Flüchtlingen ergaben sich durchaus differenzierte Wünsche, so auch der Wunsch nach einer bewussten Integration durch Wohnen inmitten der Deutschen Bevölkerung.

Als nächster Schritt sollte ein gemeinsamer Diskussionstermin über die drei Gruppenarbeiten zusammen mit den Protagonisten der Stadt und des BDA sowie Herrn Rempen und ggf. Frau de Vries vereinbart werden.

Dann sollten weitere Schritte abgestimmt werden.



Münster 26.04.2016